

# Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Josef Felsner, Allerheiligengasse 14. — Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Buchhandlung, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingefandt werden.

## Die Partei des „parlamentarischen Anstandes.“

Auf eine neuerliche Vergewaltigung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses zu Beginn der Abend Sitzung am 4. November durch den Vorsitzenden, der gegen die Einwendung der Opposition, daß ja die öffentliche Sitzung noch nicht geschlossen sei, und daher die Tagesordnung derselben erledigt werden müsse, bevor eine andere in Verhandlung gezogen werden könne, ließ der Vicepräsident durch einfaches Erheben der Majorität von den Sigen, die Fortsetzung der Verhandlungen über das Ausgleichsprovisorium als Tagesordnung genehmigen und erteilte dem Dr. Lueger das Wort.

Gegen ein solches Vorgehen protestirte die Opposition, von welcher sich schon früher mehrere Redner zum Sitzungsprotokolle zum Worte gemeldet hatten und begann die Obstruktion. Aus dem Berichte über die Abend Sitzung geht hervor, daß die Obstruktion nirgends über die Grenzen des Erlaubten hinausging, ehe die Christlich-Socialen durch unflätliche Bemerkungen einen Scandal provozirten, wie er noch nirgends in einer Verammlung jemals vorgekommen ist. Indem sich Abgeordneter Wolf der Vergewaltigung der Opposition dadurch widersetzte, daß er eine Rede begann, in deren Verlauf er einen Zeitungsartikel verlas, worinnen steht, daß der „Lueger-Marsch“ irgendwo ausgepfiffen wurde, erhielt er von den Christlich-Socialen, die sich als die Partei des „parlamentarischen Anstandes“ aufspielt, folgende Blumenlese von Gemeinheiten,

Niederträchtigkeiten, Ehrenbeleidigungen und persönlichen Beschimpfungen zu hören:

Abg. Bielohlawek: „Lassen Sie die Christlich-Socialen in Ruh! Sie sind ein Ehrenwortbrecher! Sie haben keine Ehre mehr im Leib!“  
Abg. Scheicher: „Was untersteht sich der Wolf!“  
Abg. Bielohlawek: „Der Wolf gehört in eine Schnapsbutik!“ Stürmische Entrüstungsrufe und Lärm bei den Schönerianern. Abgeordneter Bielohlawek: „Kommen Sie nur her! Wir warten schon auf Sie! Wir werden Euch schon heim schicken. Ihr gehört nicht hieher!“ — Abg. Prohazka: „Ihr gehört ins Irrenhaus!“ — Abg. Bielohlawek: „Wenn es keine anderen Deutschen gibt, als den Wolf, dann soll die Nation untergehn! Es ist traurig, daß so ein Mensch an der Spitze der Deutschen steht! Der Mensch schädigt das Deutschtum!“ — Abg. Scheicher: „Das ist unverkündet!“ — Abg. Strobach zum Abg. Wolf: „Schandbube, wir werfen Dich hinaus!“ — Abg. Scheicher: „Wenn er über uns schimpft, dann gibt's gar nichts, dann kriegt er seine Ohrfeigen!“ — Abg. Lueger: „Kümmern Sie sich lieber um das Ehrenwort Fro's: Sie benehmen sich hier wie Gassenbuben!“ — Abg. Scheicher: „Das ist infam!“ — Abg. Lueger: „Und diese ehrlosen Leute sind die Führer der Deutschen Volkspartei!“ — Abg. Wolf liest während dieser ganzen Scene ununterbrochen weiter. Abg. Pattai: „Schweigen! Schweigen! Sie haben nicht das Wort!“ Abg. Strobach: „Schandbube! Elender!“ Abg. Lueger: „Sie sind ein persönlich ehrloser Gassenjunge!“ Lebhafter Beifall und Händeklatschen rechts und bei den Christlich-Socialen. Abg. Wolf spricht

weiter. Abg. Pattai: „Wir hauen Sie, wenn Sie nicht still sind, dann gibt es Ohrfeigen.“ Abg. Prohazka: „Nicht Ohrfeigen, sondern direct Hiebe!“ Abg. Bielohlawek: „Vor jedem Juden kann man den Hut abnehmen, aber vor dem Wolf nicht.“ Abg. Strobach: „Judenknecht!“ Abg. Horansky: „Die Zwangsjacke für ihn!“ Abg. Wolf fährt fort zu sprechen. Abg. Bielohlawek: „Ehrenwort-Wolf! Schandkerl! Die Deutschen brauchen keinen Wolf! Schmul Leeb Cohn! Die Großmutter ist auf dem Wisthaufen erzeugt worden! Schmul Leeb Cohn!“ Alle christlich-socialen Abg. rufen Schmul Leeb Cohn! Abg. Kleenbauer: „Holofernes! wo ist die Judith!“ (Gelächter rechts.)

Abgeordneter Troll ruft der Obstruktion zu: „Hier ist eine Menagerie! Gebt ihnen etwas zu essen, sie haben Hunger, die Bestien!“

Und von diesen Christlich-Socialen, welche, um den politischen Gegner mundtot zu machen, um das Material hiezu zutiefst in die Cloake greifen, ist Herr Dr. Lueger Bürgermeister der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, Herr Scheicher ist katholischer Priester und Monsignore, Strobach ist Vicebürgermeister und die anderen Herren Gemeinderäthe der Stadt Wien. Es ist die Crème des heutigen tonangebenden christlich-socialen Bürgerthumes von Wien, es sind die gewählten Vertreter dieses Bürgerthumes!

Was folgt daraus? Nicht viel. Ein Bürgerthum, welches solche Vertreter wählt, welches solche Männer mit dem Rechte betraut, es öffentlich zu vertreten, ein solches Bürgerthum ist faul bis in's Mark.

## Feuilleton.

Wie die im österreichischen Parlamente beispiellos dastehende Leistung des Abgeordneten Dr. Lueger ihre bewundernde Anerkennung in allen deutschen Gauen Österreichs fand, wo man den Kampf unserer Volksvertreter gegen die Vergewaltigung, die ihnen und dem guten Rechte, welches sie verfechten, mit gespanntem Interesse verfolgt, so hat auch Herr Hartriegel die Correspondenzkarte mit dem schriftlichen Anerkennungsdiplom für den hervorragenden deutschen Kämpen mit gehobenem Bewußtsein unterschrieben und daheim seiner Alten klar gemacht, daß er damit eine heilige nationale Pflicht erfüllt habe. Da kam er aber schon an.

„Was, dreizehn Stunden hat der Doktor in einer Tour g'redt und so was findst Du patriotisch? Und wann ich manchmal a Stündl auf ein Plausch geh zu der Frau Windhagl übr, wo man doch nur über d's häuslichen Angelegenheiten reden thut, nachher sagst gleich, daß ich nix thu als tratschen? Mensch, wann dös noch einmal vorkummt, nachher wer ich Dir a Diplom als Brummbar ausstelln, was d' Dir gewiß nit hintern Spiegel steckst! Mit dera Unterdrückung von den deutschen Männern hör mir nur auf, denn wer is denn allerweil am meisten unterdrückt, als wir armen Frauen? Is dös etwan ein Akt der Gerechtigkeit, wanns allerweil heißt, nur d's männlichen Staatsbürger sein wählbar?“

Wer liefert denn nachher d's männlichen Staatsbürger? Ha? Gest da redst nix drauf?

Dreizehn Stund hat er g'redt der Doktor? So und wie viel sein denn nachher andere Abgeordnete da draußen in Wien, d's nix red'n? Mensch, wann anstatt diese männlichen Staatsbürger lauter so deutsche Frauen, wie ich bin, g'wählt word'n wären, nachher schau Dir d's Böhm an, wann d's etwan Wiene mach'n thäten, uns zu vergewaltigen und uns d's Wort zu entzieh'n! Wie d's g'schwind draust wär'n beim Tempel der Gesetzgebung und wie der Herr Vicepräsident Abraham die Tagesordnung einhalten thät, wann ich ehre sagert: „Herr Vice! Jetzt hab ich's Wort! Und wann ich einmal 's Wort hab', so hat kein Anderer was dreinz'redn, nit einmal mein Alter! Verstanden? Und wann mir der Ebenhoch mit sein Schulantrag kam, nachher kummt er was derleb'n! „So frommer Mensch übereinander, sagert ich, So woll'n, daß unsere Kinder nix lernen? So? soll'n's etwa vertrotteln, wie sonst wer? Wann hat denn eine Frau am besten Zeit zum Aufräumen und zum Kochen, als wann d's Frag'n in der Schul sitzen? Off'n! So etwan im Wirtshaus? Nachher freilich is nit zu wundern, daß so g'schwohln daherred'n mit Ihnere Schulantrag und daß 's sogar Sonntagschuln haben woll'n, nur daß d's Frag'n unter der Woche nix lernen brauchen! In Sonntag schulhalt'n? Is das etwan christlich? Packens ein mit Ihnern Antrag und wanns lauter Trottlu

auf der Welt haben woll'n, nachher heirat'n's halt a rechte Halbpelzerin und verlob'n's Ihnere Töchter mit tropierte Gretins, aber wir, wir woll'n unsere Kinder in d' Schul schicken, das was lernen, denn wofür zahl'n wir Steuern und Umlagen? Etwan dafür, daß jedesmal ein gideidter Schlauchel ein paar tausend Dummköpf an der Raj'n umeinander führt?

Und der 70 procentige Ausgleich mit Ungarn darf auf kein Fall bewilligt werd'n! Sein d' Männer nicht eh schon schlecht g'nug? Brauchen sie etwan noch ein Os-Vudavar und andere Beisel auf den tausendjährigen Tandmarkt in Pest zu besuchen? Und mir soll'n noch dazu zahl'n? Für so eine Unterhaltung dank' ich schön und wann wir wieder bei der Frau Windhagl z'sammenkommen, stell ich den Antrag, daß d' Steuern verweigert werden!“ darauf meinte Herr Hartriegel etwas fleinlaut, daß das doch nicht gieng, weil sonst die neuen Steuergeisse umsonst gemacht wären und weil er dann um sein Ehrenamt als Steuererschätzungscommissionsmitgliedersjahmann käme, für welche Würde er sich schon 100 Stück Bistkarten habe drucken lassen. Da stemmte Frau Hartriegel die runden vollen Arme in die Hüften und begann zu lachen: „Was bist? Sag's noch einmal, daß ich mir's merken kann!“ Herr Hartriegel wiederholte.

„Schön mein Lieber und jetzt werd ich Dir sagen, was Du eigentlich bist!“ rief die schneidiae Dame hohnlachend: „Zuerst bist mein Mann!“



## Der Volkstag in Bozen

ist der Beweis dafür, wie mächtig sich die deutsche Volkseele auch im Lande Tirol regt, seit Graf Badeni den Kampf entfesselt hat, in welchem er die Deutschen Österreichs mit all den gewaltigen Mitteln, welche ihm die Macht eines österreichischen Ministerpräsidenten so zahlreich zur freien Verfügung stellt, zu Paaren zu treiben hoffte.

Mit dem Eintritte der Deutschen Tirols in den Kampf gegen eine feudal-clerical slavische Übermacht in Österreich, wird das dichte Gewebe von Lüge und Verleumdung, mit welchem man die Endzwecke des Kampfes der Deutschen böswillig zu verschleiern sucht und sie als vaterlandsverräterisch, illoyal und antidynastisch erklärt, mit einem jähen Rucke zerrissen. Denn es sind die Söhne und Enkel jener Männer, deren unsterbliche Thaten unter Hofer, Mayr, Speckbacher und Gaspinger für die Einheit des Kaiserstaates, das Land Tirol mit der Gloriosa „des allergetreuesten“ umgeben, — es sind die Nachkommen jener Männer, die ihre Kaiser- und Staatsstreue mit den Waffen bewiesen, mit ihrem Blute besiegelt haben, welche sich nunmehr offen an dem Kampfe der Deutschen beteiligen. Und den Deutschtirolern kann selbst das schlechende Gewürm, welches sich über Hintertreppen hinschleicht und hinter Weiberböden hervor das Gift der Verleumdung und des tödtlichen Hasses gegen die Deutschen Österreichs speit, nicht nachsagen, daß sie antidynastische und staatsverräterische Zwecke verfolgen, oder sich dazu gebrauchen lassen, solche Zwecke zu erreichen! Laut genug, daß man es auch dort hören konnte, wo man es nicht glauben will, sagte der Bürgermeister von Bozen Dr. Perattner: „Wenn die Deutschen einen so erbitterten, verzweiflungsvollen Kampf gegen die Sprachenverordnungen kämpfen, so ist dieser Kampf ein Kampf für die Grundlagen unseres Staates, für unsere Verfassung, es ist der Kampf für Österreich selbst!“ —

Niemand weiß heute zu sagen, was der nächste Tag bringen wird, allein er mag das Allerschlimmste bringen, selbst das Allerschlimmste ist nicht so schlimm, als eine Niederlage in diesem Kampfe um die Existenz, um die ganze Zukunft der Deutschen in Österreich.

Die offenen Drohungen der Offiziösen mit dem Absolutismus ist ein Schreckgespenst, an welches selbst die Reptilienpresse nicht glaubt, denn am Ende des neunzehnten Jahrhunderts läßt sich kein

mitteleuropäischer Staat auf die Dauer absolutistisch regieren und daher imponiert diese Drohung niemand, am allerwenigsten aber die Deutschen.

## Pettaner Wochenbericht.

(Einladung zu einer Informations-Reise.)

Zur Besichtigung und Information über die Anlagekosten, Rentabilität und Beleuchtungs-Effekt der Acetylen-Gas-Beleuchtungsanlagen in Totis und Beßprim unternimmt Herr J. Ornig in Gesellschaft des Beleuchtungstechnikers L. Chartrouffe eine Informationsreise, die ca. 3 Tage in Anspruch nehmen wird. Jene Herren, Mitglieder des Gemeinderathes, oder auch andere Interessenten, welche an dieser Reise theilnehmen wollen, sind eingeladen, dies dem Herrn Bürgermeister bekannt zu geben.

(Truppen-Beerdigung.) Am 1. November Vormittag fand wie alljährlich die feierliche Beerdigung der jungen Mannschaft unserer Garnison statt. Zu diesem Behufe war ein sehr geschmackvoll ausgestattetes, mit den Emblemen der k. u. k. Pioniertruppe, mit Fahnen, Blumen und den Bildnissen des allerhöchsten Kriegsherrn gezieres Kapellenzelt am Dominikanerplatz aufgerichtet worden, in welchem die heil. Feldmesse gelesen wurde. Nach Beendigung der heil. Handlung trat die zu beidende Mannschaft des Bataillons, welches in Parade ausgerückt war, vor die Fronte und leistete nach einer, die Wichtigkeit des Augenblickes besonders hervorhebenden Ansprache des Bataillons-Commandanten, Herrn k. u. k. Majors J. Ritter v. Krautwald, den Eid nach der vom Herrn Bataillons-Adjutanten laut vorgesprochenen Eidesformel. Nach der feierlichen Handlung defilirte das Bataillon vor dem Commandanten. Zahlreiche Zuschauer wohnten der Eidesleistung bei.

(Das Concert), welches unser Musikverein am 3. November im Casinoaal veranstaltete, war sehr gut besucht, wenn man den Umstand in Rechnung zieht, daß solche Kost nicht jedem Gaumen mündet. Die aber, welche gekommen waren, fanden sich durch die Leistungen des Concert-Trifoliums Bratanitsch, Hänsgen und Schachenhöfer mehr als befriedigt; sie waren entzückt. Fräulein Helene Bratanitsch ist eine liebenswürdige Erscheinung; das aber ist wohl Nebensache, Hauptsache ist, daß sie eine Sägerin von ganz ausgezeichneter Schulung, einer fesselnden Vortragsweise und mit so umfangreichen

Stimmmitteln begabt ist, für welche das Casinoaal viel zu klein erscheint. Wundervoll klingt diese Stimme in den tieferen Lagen und sie bleibt selbst in Tiefsagen, welche Frauenstimmen nur selten erreichen, so rein und so mächtig, daß man unwillkürlich gefesselt ist und bedauert, daß diese wundervollen Töne nicht auszuklingen vermögen in dem unzulänglichen Raume. Und dabei haßt Fräulein Bratanitsch nirgend nach billigen Effekten; im Gegentheile, sie macht von diesem Vorrath so wenig wie möglich Gebrauch und daher ist sie auch eine echte und rechte Künstlerin, die es verschmäh, durch Nebensachen zu wirken, eben deshalb weil sie der Hauptsache so sicher ist. Die Wucht des dramatischen Vortrages ist ihr ebenso geläufig (Liszt's: „Doreley“) wie die zarte Innigkeit (Schubert's: „Gretchen am Spinnrade“) und die schelmische Naivität (Erst's Volkslieder: „Phyllis und die Mutter“), Chopins: „Lithauisches Volkslied“ und J. Moser's: „Kurdisches Liebeslied“ waren prächtige Leistungen einer Künstlerin, die bei aller Vielseitigkeit ihres Repertoires stets im ersten Moment schon fesselt, weil sie jedes Genre beherrscht. Man kann dem Musikvereine Glück wünschen, daß es ihm gelang, Fräulein Bratanitsch wieder einmal zu bewegen, in ihrer Primat zu singen. Sie fand aber auch ein dankbares Publikum, welches mit Beifall nicht fargte, was übrigens begreiflich war, denn die Sägerin verdiente ihn voll und der prächtige Blumenstrauß, der ihr gewidmet wurde, konnte nur als bescheidenes Zeichen der Anerkennung ihrer brillanten Leistungen gelten. Einen angestrengten Abend hatte Herr Director Karl Hänsgen, der nicht nur die Begleitung der Sägerin auf dem Claviere zu besorgen hatte, eine Aufgabe, welcher er mit großer Liebe zur Sache selbst und dem vollsten Verständnisse gerecht wurde, sondern es fielen auf seinen Part am Concerte auch drei Nummern, die er mit seiner bekannten virtuosen Technik zu wahren Glanzleistungen machte. Der Dritte im Bunde, Herr Kapellmeister Ludwig Schachenhöfer, wählte sich für seine Nummer Vieuxtemps: „Yankes doodle“, capriccio burlesque für Violine. Das virtuose Spiel des Herrn Director Hänsgen ist bekannt, ebenso wie seine staunenswerthe Technik. Herr Kapellmeister Schachenhöfer's Vortrag erwarb ihm neue Freunde und lebhaftere Anerkennung der exzellenten Behandlung seines Instrumentes. Mit Beifall wurde nicht gefargt und wenn beide Herren neben Fräulein Helene Bratanitsch, nicht wie das gewöhnlich bei derlei Concerten der Fall ist, bloß

die in der Protestversammlung am Allerseelentage in Wien behaupteten: Sie bekämpfen auch die Regierung, aber sie wahren den Anstand dabei, denn Ausdrücke wie „Habermund!“ „Feiger Hund!“ „Solatschenbäck!“ „Saujud!“ und andere Rosenamen für gegnerische Abgeordnete finden sich neben anderen Sprüchlein gewöhnlich nur an den Wänden der Anstandsorte geschrieben, die freilich auf Anordnung des Stadtphysikates regelmäßig desinfiziert werden, was natürlich bei den christlich-socialen Heerführern nicht gut möglich ist. Wäre auch schade um das theure Lysol. Ubrigens war der „schöne Karl“, wie das „Grazer Wochenblatt“ in Nr. 44 infolge eines sicher unliebsamen Druckfehlers den „schönen Karl“ titulirt, am Tage der Protestversammlung in Baden, wo er bei den Gemeinderathswahlen agitirte. Allein seinem angeborenen Anstandsgefühl zufolge, hat er sicherlich nicht einmal die anwesenden Juden so schmächtig niedergedonnert, wie der für die Landtagswahlen in Wippach und Idria agitierende Dr. Tavčar aus Laibach dem hochw. Vicar von Schwarzenberg, dem er zurief: „Schweigen Sie, Sie wissen nicht einmal soviel wie ihre Köchin!“ Zum Hecker auch, so lange im Studienplane der theologischen Facultäten nicht auch Vorträge über die Bereitung von Zwetschenkudeln, faschirten Schnitzeln, Roastbeef à la Mode, Pischingertorten und anderen Leckergerichten einzeln stehender Herren nach dem Lehrbuche der Katharina Prato aufgenommen sind, kann man gerechter Weise nicht verlangen, daß

der Herr Vicar von Schwarzenberg soviel verstehe wie seine Köchin.

Es dürfte auch dem Dr. Tavčar schwerlich mehr gelingen, den kleinen Katechismus fehlerfrei herzusagen oder schön flaumige, abgetriebene Griesnockerln zuwege zu bringen, trotz des römischen und Kirchenrechtes, welches er sicher studirt hat.

Man muß von Niemandem Unbilliges verlangen, sich aber freilich nicht auch in Dingen mischen, die einen nichts angehen, wie dem Vicar von Schwarzenberg die Landtagswahlen, die doch nur ausschließlich ein weltlich Ding sind.

Ähnlich ergeht es der „Times“, dem großen englischen Weltblatte in Leintuchformat bei der Beurtheilung der deutschen Obstruktion in Österreich; sie nennt die Deutschen eine Partei der Revolution. In dieser Beziehung sind die Afribis und Mohams dermalen den Deutschen in Österreich über, denn die Rothröcke Your Majesty in Indien bekamen bisher von diesen elend bewaffneten Revolutionsparteien Indiens Prügel nach Yards und die „Times“ thäten besser, den eigenen Buckel zu kratzen als den der österreichischen Majoritätsparteien.

Dies ist eine Ehrenstelle, um dich dich vor zwanzig Jahr'n ein ganzer Schuppl solche männliche Staatsbürger, wie Du bist, bewor'n haben! Kannst Gott danken, daß Du sie kriegt hast, verstanden? So, zweitens bist der Vater von zwei g'funden Bub'n und einer Tochter, daß ihrer Mutter nachg'rathet, verstanden? Der Vater bist und hast die Pflicht, daß aus d' Bub'n was Ordentliches wird und daß Deine Tochter einen braven Mann kriegt! Drittens bist Bürger und Hausherr! D' drei Titel laß Dir auf Deine Visitenkarten steck'n und mit den anderen Pflanz geh' bad'n! So jetzt kannst Du red'n!“

Aber Herr Hartriegl redete nicht, denn er fürchtete die Opposition seiner schneidigen Ehehälfte und wagte es nicht, an der Geschäftsordnung im Hause etwas zu ändern.

Einmal hatte er es versucht und eine dralle Hannakin als Kindermaß aufgenommen, aber schon nach einer Woche gab's Ärger. „Du, d' Trutscherl powidalt ja mit d' Kinder? Soll ich etwan böhmisch lernen, damit mich meine Kinder verstehen? oder brauchst Du etwan eine lebendige Grammatik? Ja? Nachher paß auf, daß ich Dir nicht heut noch a paar Privatlektion gib, daß Dir noch böhmischer vorkommen als Deine stulpnaserte Grammatik! Sag ihr, sie soll ihre vierzehn Tag machen und für d' Zukunft verbitt ich mir Deine Gutmischerei in Dienstbotenangelegenheiten!“ —

„Fürchte Gott und scheue Niemand!“ am allerwenigsten aber die christlich-socialen Schwesler,



## Theater.

als Satelliten figurirten, sondern mit ihr ein schönes Dreigestirn bildeten an jenem Konzert-Abende, so ist es eben ihr ureigenes Verdienst; ihre hervorragenden Leistungen hatten sich eben diese Position erzwungen.

**(Theater-Nachricht.)** Unsere rührige Theater-Direction bringt Novität auf Novität. Dienstag haben wir nämlich wieder eine der besten Novitäten der Neuzeit Blumenthals lustigen Schwanf „Zwei Wappen.“ Es wäre Herrn Dir. Gärtner wieder einmal ein volles Haus zu wünschen, denn die Anschaffung solcher Novitäten ist sehr kostspielig. Donnerstag wird das Moser'sche Lustspiel „Der Bureaucrat“ zum ersten Male aufgeführt. Für Samstag den 13. November wird die jetzt im Josefstädter-Theater so oft gegebene neue Fosse „Vochsprünge“ vorbereitet. Wiener Zeitungen berichten, daß diese Fosse eine solche Situationskomik und solche gelungene Witz enthält, daß sich das Publikum tatsächlich sehr gut amüsiert und nicht aus dem Lachen kommt. Hoffentlich werden die Einnahmen der Direction in der nächsten Woche besser sein, denn die letzten Vorstellungen waren sehr schwach besucht.

**(Der Tag der Todten.)** Am 1. d. M. als am Vortage des Allerseelentages waren die Friedhöfe wieder das Wanderziel von Tausenden, welche das Gedächtnis ihrer Lieben, die ihnen vorangegangen nach dem Orte, von wannen keine Wiederkehr, zu ehren und an ihren Ruhestätten zu beten. Besonders schön war wieder der städtische Friedhof anzusehen sowohl was die Wege anlangt, die mit großer Sorgfalt hergerichtet waren, wie auch Gräberschmuck, von welchem an mancher Ruhestätte mitunter des Guten wohl zu viel gethan wurde. Wer aber wollte das auch den Angehörigen verargen? Eine schöne Gepflogenheit ist es, daß auch die Garnison die verstorbenen Kameraden dadurch ehrt, daß sie deren Gräber renoviert, bekranzt und sogar reichlich beleuchtet, eine Pietät, die nicht in vielen Garnisonen geübt wird und daher umso schöner wirkt. Weniger einverstanden aber kann man mit der gedankenlosen Neugierde sein, die bloß kommt, um zu sehen und gar oft auch um gesehen zu werden und die nicht selten vergiftet, wo sie sich befindet und daß der Ort wo die Todten ruhen, auch einer allzu neugierigen Neugierde mindestens so heilig sein sollte, daß sie nicht querselbein stapft und wie bei der abgehaltenen Prozession selbst, sich sogar nicht entblödet, die Gräber selbst als bequeme Erhöhungen zu benützen, um besser sehen zu können. Leider ist dieser Unfug wie es scheint nicht auszurufen, da er sich jährlich ebenso oft wiederholt, als es am Friedhofe „etwas zu schauen“ gibt. Auch zu ärgerlichen Szenen gibt diese Neugierde oft genug Anlaß und am Tage Allerheiligen geriethen plötzlich die Kränze eines Grabes in helle Flammen, weil Raseweisheit sich gar zu arg stieß und drängte. Ebenso wie auf den katholischen Kirchhöfen, waren die Ruhestätten der Todten auf dem nahen evangelischen Friedhofe reich geschmückt und beleuchtet. Bis spät in die Nacht hinein wogten und drängten die Besucher auf den Wegen. Wie der städtische war auch der Friedhof der Umgebungspfarre reich geschmückt und stark besucht.

**(Marktbericht.)** Der am 3. November abgehaltene Monats-Viehmarkt war bei schöner Witterung sowohl von Seite der Viehbesitzer mit dem zum Verkaufe gebrachten Thieren als auch nicht minder von Seite der Käufer recht gut besucht. Es gelangten 206 Stiere und Ochsen, 485 Kühe, 300 Jungvieh und 4 Kleinvieh, 104 kroatische Rinder und 72 Pferde, zusammen 1171 Stück zum Auftriebe, von welchen etwa ein Drittel in Verkehr gesetzt wurde. Der nächste Viehmarkt gelangt als Jahres-Viehmarkt am Donnerstag den 25. November als Katharina-Viehmarkt zur Abhaltung.

**(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.)** Für die laufende Woche hält der I. Zug und die II. Rotte Feuerbereitschaft. Zugsführer Lorentzschitz, Rottführer Prantner und acht Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhaus zu machen.

Zu unserer sensationslästernen Zeit, die alles im Superlativ ausgedrückt wissen will, ist es nicht gerade zu wundern, wenn sich irgend ein Staatsbürger an seinen Schreibtisch setzt, irgend einen in Lieferungen à 10 Pfennige erscheinenden „Roman“ vor sich hinlegt und daraus einzelne Episoden abschreibt, die er dann zu einem „Schauspiel“ zusammenklebt, dem er irgend einen zugkräftigen Titel gibt, der vor allem so gewählt sein muß, daß das denkende Publikum irgend etwas dahinter sucht und mit diesem Suchen bis zum letzten Akt die Zeit vertrödelst. Die Lösung dieser Art von „Theaterdichtern“ heißt kurz: Für die denkenden Zuschauer der Titel, für die übrigen die Handlung. Die „Übrigen“, das ist bei derlei „Stücken“ das großstädtische Sonntagspublikum in Theatern zweiten und dritten Ranges, welches in den ebenfalls für diese „Übrigen“ geschriebenen Zeitungen bloß die Rubrik „Gerichtssaal“ liest und die Berichte über Raub- und Mordmorde, Todtschlag und andere menschliche Bestialitäten, welche diese Gattung der Tagesliteratur ihren verehrten Lesern ebenfalls im Superlativ täglich aufzutischen bestrebt sein muß, weil sonst so und so viele Abnehmer auspringen.

Der an gepfefferte Kost gewöhnte großstädtische Mob mit und ohne Glacehandschuhe mag ja befriedigt sein, wenn er Mord und Todtschlag, Polizeicommissäre, Detectivs, Gauner und Kerkerinterieurs scenenweise zugesprohet bekommt für sein Eintrittsgeld, wir „Provinzler“ sind darüber anderer Ansicht, vielleicht weil unser Geschmack noch nicht so geläutert ist, daß wir es für die einzig richtige Lösung einer auf einen Mord aufgebauten Handlung halten, wenn der unschuldig Verurtheilte später infolge eines wirklich begangenen Mordes in Freiheit gesetzt wird.

In der Provinz bildet eben das denkende Publikum in der Regel die Majorität und die „Übrigen“ die Minderheit.

Daß derlei aufgeführt wird und werden muß, daran ist übrigens bloß die leidige Novitätenjucht schuld, die dem Director nebenbei noch ein Heidengeld kostet und die Darsteller übermüdet. Deshalb wollen wir auch mit dem Rechtsanwalte „Hellmuth Werner“ nicht rechten, der seine Überzeugung fortwährend mit beiden Händen in den Taschen seines Flaufes zusammenfucht, wie ein Zahlmarqueur das Kleingeld und wir wollen es auch dem „Gefangenenaufseher Luz“ nicht verübeln, daß er bloß deshalb einen Säbel am Bauch herumbaumelt hat, damit der unschuldig eingesperrte „Restaurateur Ziegler“ den Sträfling „Karl“ später damit ermorden kann, um dem „Rechte“ zu einer Lösung zu verhelfen, die weder der Rechtsanwalt, noch der Staatsanwalt und am wenigsten der Verfasser des Schauspiels „das Recht“ gefunden hätte, wenn der unschuldig verurtheilte „Ziegler“ so unvorsichtig gewesen wäre, den „Karl“ so zu treffen, daß er nicht mehr Zeit gehabt hätte, einen ganzen Roman zu erzählen und sich nach Wiederaufzug des Vorhanges seine Sträflingsjacke zuzuknöpfen, damit er ordentlich adjustirt vor den ewigen Richter treten konnte.

Von den Darstellern hatte sich Frä. Württemberg (Lisbeth Müller) am besten aus der Affaire gezogen. Sie ist eine verständige Künstlerin, die mit ihren Mitteln sehr gut hauszuhalten versteht.

Die Kindervorstellung, „das Aischenbrödel“ am Sonntag war weniger gut besucht, als sie es verdient hätte, denn gespielt wurde durchaus gut und die Costüme waren bis auf das Costüm des Königs, der seinen Anzug am Tadelmarkt gekauft hat, sehr nett. Kinder stellen sich unter einem König noch keinen Clown vor, das kommt erst später. Dankbar waren die Kleinen dem Aischenbrödel (H. v. Rodenstein), welche ihnen ihre Lieblingsmärchenfigur sehr hübsch und mit vieler Liebe zur Sache lebhaftig vorführte. Der laute Beifall der Kleinen ist durchaus nicht zu unterschätzen, er ist oft richtiger und entschieden wahrer, als der Beifall der Großen.

„Die Kurzbauer-Rosl“ verlangt vor allem vollständige Beherrschung des Dialekts, denn nur

der „Gemeindebediener Sack“ (Herr Director Gärtner) beherrscht, „s' Leutl“ (Herr Kühne) gab sich mindestens eben so viel Mühe, dem Dialekte gerecht zu werden, wie „Rosl“ (Frä. Württemberg), die auch nur allein auf den Beifall Anspruch machen dürfen, der gezollt wurde, während der „Urlauber Franz“ vom Apler im allgemeinen und vom Oberkärntner im besonderen nicht die leiseste Ahnung hat. Hier möchten wir zugleich das Orchester höflich ersuchen, die Lichter nicht vorzeitig zu verlöschen, was überhaupt nicht seine Sache ist und was sich das Publikum ein zweites Mal nicht mehr ruhig gefallen lassen wird, weil es nicht einsieht, weshalb die paar Lichter nicht bis zum Schlusse des Stückes weiter brennen sollen und weil es nicht gewillt ist, sich durch das Geklapper mit Geigenkästen und Instrumenten stören zu lassen. Das Publikum hat das Recht dazu, Rücksichten von allen Mitwirkenden zu fordern, weil es dafür zahlt. Allzuwiele Gemüthlichkeiten kann es sich verbieten und ebenso stellen wir an die Regie das Ansuchen, den Zwischenaktsvorhang zu benützen, damit das nächste Stück nicht wieder vorzeitig aus wird.

„Solo's Vater“ von V'Arronge, welches Lustspiel um einen Tag verschoben wurde, war der beste Beweis, daß die Darsteller durchwegs sehr Gutes leisten, wenn man ihnen Zeit dazu läßt, ihre Rollen nicht bloß auswendig zu lernen, sondern auch zu studieren. Das Stück wurde flott gespielt und war tadellos insceniert. Wir kennen den Herrn Kammauf, der nicht da war, nicht, wir haben ihn übrigens in der Darstellung des „Emil Neumann“ durch Herrn Olbert nicht vermisst. Herr Director Gärtner als „Briefträger Klemm“ und Frä. Württemberg als „Solo“ boten ausgezeichnete Leistungen, was bei der letzteren Dame umsomehr ins Gewicht fällt, als die „Hedwig“ des Frä. Hermine Perma insbesondere im letzten Akte eine so frisch und in festen Strichen gezeichnete Figur war, daß sie nicht besser ins Ensemble paßte. Auch Frau Lobtmann als „Fr. Klemm“ gefiel sehr gut und Herr Kühne als „Bojasky“ war ein würdiger Parthner Frä. Württemberg's. Der „Buchbinder Pilgers“ wuchs zusehends in seine Rolle von Akt zu Akt und wetterte mit seiner kleinen Frau um den Beifall, der reichlich gesendet wurde. Noch ein paar solche Abende und das „Recht“ sowie die „Kurzbauer Rosl“ sind vergessen. Das Haus war gut besucht und das Publikum unterhielt sich vortrefflich.

## Landwirtschaftliches.

**(Düngungsversuche zu Neben.)** Prof. Grandeau weist in der „Revue agronomique“ in der Einleitung zu einem größeren Artikel über die Düngungserfolge mit Thomasmehl auf kalkreichem Boden, sowie zu Weinreben in der Champagne und Bourgogne u. s. w. darauf hin, daß die chemische Analyse uns nur unvollständigen Aufschluß über den Werth eines Düngemittels verschafft, daß es daneben mehrjähriger, sorgfältig durchgeführter Düngungsversuche bedarf, um zu unanfechtbaren Schlussfolgerungen zu gelangen. Von diesen Anschauungen ausgehend, hat Grandeau in Vothringen und auf den Aekern der landwirtschaftlichen Schule zu Comblaine bereits im Jahre 1886 Düngungsversuche mit Thomasmehl angestellt, die von Anfang an durchschlagende Erfolge gehabt haben. In diesen Fällen handelte es sich indeß um kalkarme kiesel-säurereiche Thonböden, für welche das kalkreiche Thomasmehl sich voraussichtlich als ein äußerst werthvolles Düngemittel erweisen mußte. Ob in kalkreichen Böden die gleichen Erfolge zu verzeichnen sein würden, erschien damals noch zweifelhaft, und die Frage, ob das Thomasmehl, um wirksam zu werden, im Boden erst eine Zersetzung erfahren, also längere Zeit vor der Bestellung ausgebreitet werden müsse, harrete noch der definitiven Antwort. Auf Grund zahlreicher Erfahrungen läßt sich heute sagen, daß die Wirkung des Thomasmehls in einem kalkreichen Boden nicht geringer ist, als in kiesel-säurereichen Sand- und Thonböden und auch die Anschauung, daß Thomasmehl sich im Boden zuvor zersetzen müsse, hat sich als unrichtig herausgestellt — das Thomasmehl wirkt sofort auf die Vegetation ein. Schon die ersten, 10 Jahre zurückliegenden Versuche haben Prof. Grandeau veranlaßt, den Weingutsbesitzern in der Champagne, Burgund u. s. w. die Anwendung von Thomasmehl auf kalkreichem Boden anzupfehlen. Von Interesse sind folgende Mittheilungen hierüber: Der Besitzer eines Weinbergs zu Avenay (Champagne) berichtet über Düngung und Erntelerträge seit dem Jahre 1891. Der Boden des Weinbergs ist flachgründig (ca. 25—30 cm Erdbüschelagerung) und sehr kalkhaltig (20% kohlensäurer Kalk). Die erste Thomasmehl-



düngung ist im Jahre 1894/95 erfolgt; vorher war nur Stallmist, mit Erde und Latrine zu Compost verarbeitet, verwendet worden und zwar ca. 15000 kg pro ha wie es in der Champagne allgemein üblich ist. Im Jahre 1894 wurde eine 1 ha große Versuchsfeld in zwei gleiche Theile getheilt und die eine Hälfte abwechselnd einmal mit der gewöhnlichen Compostdüngung und im Jahre darauf mit 500 kg Thomasmehl, 200 kg Chlorkalium und 300 kg schwefelsaurem Eisen versehen. Das schwefelsaure Eisen wirkt nach Grandeaus Annahme günstig, einmal durch seinen Gehalt an Schwefelsäure, die dem Boden oft fehlt und dann durch das Eisen, welches die in nassen Jahren nicht selten auftretende Bleichsucht der Blätter beseitigen hilft. Diese Düngergemenge wurde vor der Bodenbearbeitung im Winter gleichmäßig mit der Hand ausgestreut. Bei den folgenden Jahren handelt es sich nicht um die ganze Traubenernte, sondern es ist nur das Gewicht der vorher auf Dürben sorgfältig ausgewählten Trauben festgestellt worden, um nach vollständiger Aussonderung aller unreifen und faulen Trauben nur vollkommen gesunde Beeren der Gärung zu überweisen. Dabei hat sich ergeben, daß die Beidüngung mit Thomasmehl u. s. w. gegenüber der Compostdüngung einen Mehrertrag von 30% gebracht hat, denn es wurden im Durchschnitt ca. 909 kg Trauben gleich 4,50 hl Wein mehr d. h. 3949 kg Trauben und 19,75 hl Wein gegen 3004 kg und 15,25 hl jährlich gewonnen. Der Erfolg der Mineraldüngung tritt noch augenfälliger zu Tage, wenn die Kosten der beiden Düngungsmethoden in Vergleich gezogen werden. Die gebräuchliche Jahresdüngung mit compostiertem Stallmist kostet: 15000 kg. Stallmist 108 fl., Verarbeitung zu Compost incl. Ertragsverlust u. s. w. 48 fl., Transport in die Weinberge (auf dem Rücken getragen) 48 fl., zusammen 204 fl. Die Düngung mit compostiertem Stallmist und Mineraldüngern fordert: 500 kg Gemenge von Thomasmehl, Chlorkalium u. s. w. 25,20 fl., 7500 kg. compostierten Stallmist 54 fl., Herrichten und Einbringen desselben 48 fl., zusammen 127,20 fl. Diese Düngung ist also billiger pro ha, um 76,80 fl. Vor dem Jahre 1895 stellten sich die Düngungskosten auf 204 fl., für 15,25 hl. Wein 13,38 fl. sie erniedrigten sich infolge der Mineraldüngung auf 127,20 fl. für 19,75 hl. Wein 6,44 fl. Die Kostenverminderung beträgt 52 Prozent. Zu bemerken ist noch, daß der sehr nasse Sommer des Jahres 1896 eine fast allgemeine Fäulnis der Trauben verursachte; doch hatten, nach der Mittheilung des Besitzers, die Trauben auf der mit Thomasmehl u. s. w. gedüngten Fläche weit weniger von der Fäulnis zu leiden, als die auf dem nur mit compostierten Stallmist gedüngten Gleich günstige Resultate wie in der Champagne sind in der Côte-d'Or (Vurgund) mit Thomasmehl bei der Weinbergsdüngung gewonnen worden, obwohl hier der Kalkgehalt des Bodens noch beträchtlich höher ist als in der Champagne. In sechs Weinbergen, die nach der seit 4 Jahren eingeführten Düngung mit Thomasmehl höchst befriedigende Resultate ergeben haben, stellt sich der Gehalt an kohlenstoffreicher Asche folgendermaßen: Les Clous 13,1%, Chateau du Clos Vougeot 20,6%, Montrachet 25,0%, Blagny 27,4%, Marconnets 37,7%, Carton l'Oulet 41,8%. Die erste Verwendung von Thomasmehl hat im Jahre 1893 in Clos Vougeot stattgefunden. Der gute Erfolg veranlaßte den Besitzer, auch in seinen anderen Weinbergen, deren Kalkgehalt oben angegeben worden ist, Thomasmehl zu verwenden. Die Versuche gestalteten sich besonders dadurch sehr interessant, daß sie sowohl auf ganz alte Weinberge, als auch auf vierjährigen Pflanzungen ausgedehnt und Thomasmehl gegenüber Superphosphat in gut vergleichbaren Versuchen geprüft werden konnte. Zu den Versuchen diente eine Fläche von 10 ha. Nach dem Berichte des Eigentümers wurden im Monat März beim ersten Bearbeiten folgende Düngemittel eingebracht: A a) Thomasmehl im März 500 kg. pro ha., b) Kainit im März 400 kg. pro ha., c) Chilisalpeter im Mai 200 kg. pro ha. B a) Superphosphat im März 300 kg. pro ha., b) Kainit im März 400 kg. pro ha., c) Chilisalpeter im Mai 200 kg. pro ha. Die Weinberge wurden durch zwei gerade Linien von oben bis unten getheilt und auf der einen Seite die Düngung A, auf der anderen Seite B verwendet. Beide Theile ergaben recht gute Resultate, doch zeigten die Neben nach der Düngung A (Thomasmehl) stärkere Triebkraft, breitere und dunkelgrüne Blätter, hatten mit einem Worte den Vorrang vor der Düngung B. Zu beachten ist, daß diese Versuche in den kaltesten Weinbergen angestellt worden sind. Jedenfalls sind die mit Thomasmehl erzielten Resultate bewundernswürth und bieten dem Besitzer, wie er mittheilt, Veranlassung, seine sämtlichen Rebpflanzungen mit der Düngermischung A zu düngen. Es ist dann noch zu bemerken, daß das im März, also zu Beginn der Vegetation ausgestreute Thomasmehl noch die auffallendste Wirkung ausübte, eine Thatsache, die uns bei Getreide-Culturen allerdings bekannt war. Jetzt, wo wir die chemischen Eigenschaften des Thomasmehls kennen, überrascht uns dies nicht mehr. Dies Düngemittel unterliegt im Boden keiner weiteren Veränderung, als daß sein freier Kalk (Hydral) in kohlensauren Kalk übergeht; die Phosphorsäure befindet sich in einem für die Pflanzen sofort aufnehmbaren Zustande. Daher ist es ziemlich gleichgültig, zu welcher Zeit Thomasmehl verwendet wird; die Natur seines werthvollsten Bestandtheils, der Phosphorsäure, verändert sich im Boden nicht. Andererseits ist aber auch nicht zu befürchten, daß die Phosphorsäure ausgewaschen und in tiefere Bodenschichten, jenseits der Zone gebracht werden könnte, wo keine Pflanzenwurzeln vorhanden sind. Aus dem Vorhergehenden ergibt sich, daß Thomasmehl in kalkhaltigen Bodenarten eben so gut wirkt, als in kieselreichen, daß es besonders günstig auf die Triebkraft der Reben einwirkt, sowie das Erntegewicht und die Qualität der Trauben erhöht und endlich, daß wir es zu jeder Zeit vor und bei Beginn der Vegetation, verwenden können. Landwirth u. s.

Winger können die Zeit des Ausstreuens ganz nach Belieben wählen, sehen sich also in der glücklichen Lage, die Zeit zum Ankauf zu benützen, wo das Düngemittel am billigsten zu haben ist und es auszustreuen, wenn Arbeitskräfte verfügbar sind.

**(Die Anlegung von Bezirksbaumschulen zur Hebung der Obstbaumzucht.)** Obwohl der landwirtschaftliche Obstbau in dem letzten Decennium an manchen Orten einen bedeutenden Aufschwung genommen hat, steht man doch wieder in vielen anderen Gegenden mit Pflanzungen und Pflege der Obstbäume nicht auf jener Stufe, welche zum Wohle der Bevölkerung in jeder Hinsicht wesentlich beitragen würde, sowie auch gleichzeitig das Interesse unserer Nachkommen am Obstbau mächtig fördern könnte. Namentlich in den bauerlichen Kreisen wird der Obstbau noch vielfach als überflüssig betrachtet, und nicht selten begegnet man noch Äußerungen, wie: „Das erlebe ich doch nicht, daß der Baum einen Ertrag abwerfen würde! Das überlasse ich meinen Nachkommen!“ Dafs hier noch eine gewisse Abneigung vorliegt, hat seinen Grund wohl mit darin, daß schon so mancher Landmann von Hausierern Bäumen um theueres Geld kaufte, welche ihm, wie leicht erklärlich, selten anwuchsen oder doch meist nur Wildstämme waren. So verlor schon mancher Bauer die Lust und Liebe zur Obstbaumzucht in Folge seiner eigenen Unkenntnis oder Unfahrenheit. Vielsach fehlt es jedoch auch an der Erkenntnis, daß jede Obstsorte ihre ganz bestimmten Ansprüche an Klima, Lage und Boden stellt, daß sie nur dann regelmäßig und reichlich trägt, wenn diese Ansprüche ganz oder größtentheils berücksichtigt werden. Fast jede Gegend hat ihre Localsorten, welche dort am besten gedeihen; sobald dies nicht beachtet wird, entstehen die so häufig auftretenden Krankheiten, welche oftmals der Einführung fremder, nicht geeigneter Obstsorten aus wärmerem Klima und dem Verdrängen mancher guten Localsorte zuzuschreiben sind. Um diesen Uebelständen und Mifserfolgen in dem landwirtschaftlichen Obstbau abzuhelfen und denselben auf jene Culturstufe zu bringen, die ihm schon längst gebührt, sollten Bezirks-, ev. Gemeinde-Baumschulen in größerer Menge als bisher in's Leben gerufen werden, welche dem kleinen Landwirte mit Rath und That an die Hand zu gehen hätten. Die Landwirte wären auf die Borthilfe des Obstbaues für die erste Zeit, bis sie dieselben selbst wahrnehmen würden, wiederholt und nachdrücklich hinzuweisen. Gleichzeitig müßten sie, bis genügender Nachwuchs, bezw. Aufwuchs in den Bezirks-Baumschulen vorhanden wäre, auch unterstützt werden. Diese Unterstützung wäre jedoch dahin zu verstehen, daß die Landwirte nicht in der Zwangslage gelassen werden dürfen, theueres Geld für fragwürdige Ware ausgeben zu müssen — schon der Bezug aus entfernteren Baumschulen kommt meist zu theuer — sondern sie hätten sich an die Bezirks-Baumschule zu wenden, welche ihnen ohne weitere Auslagen für Provision u. dgl. die Bäume zu verschaffen hätte, bis die betreffende Bezirks-Baumschule in der Lage wäre, ihre eigenen Erzeugnisse abzugeben. Bei rationeller Bewirtschaftung würden diese neu gegründeten Bezirks-, bezw. Gemeinde-Baumschulen schon im dritten Jahre durch Verkauf von Formbäumen, Beeren, Obstproducten u. dgl. ihre Anlagekosten theilweise verzinsen. Nach Ablauf der ersten fünf Jahre, wenn die Bäume pflanzungsfähig wären, würde das aufgewendete geringe Capital den Bezirks- oder Gemeindevertretungen sogar nicht unbedeutende Zinsen abwerfen, wozu nach Verlauf von weiteren fünf Jahren der Obsterlös käme, welcher den Gemeinden wie der Bevölkerung nicht unwillkommen sein dürfte. Die Gründung von Bezirks- oder Gemeinde-Baumschulen in größerem Maßstabe als bisher wäre eine sehr nützliche und zeitgemäße Einrichtung. Dadurch würde auch bei der Jugend schon der Sinn für Obstbau geweckt werden, was bis jetzt durch die bescheidenen Baumschulen bei den Volksschulen wohl nur in geringem Maße erreicht wurde.

## Literarisches.

Was der Weihnachtsengel unseren lieben Kleinen bringen — sollte, das ersieht man aus der eben zur Aus-

gabe gelangten Novembernummer der „Kindergarderobe“ (Verlag John Henry Schwerin, Berlin W.), der allbekannten, illustrierten Monatschrift mit Aufschneidebogen und den Beilagen „Für die Jugend“ und „Im Reiche der Kinder.“ Das ist nun eine wirkliche Weihnachtsnummer, sowohl für die auf Selbstfertigung der Kindergarderobe und Ersparnisse im Haushalt bedachten Mütter, wie für die Kinder, welche hier einen Schatz von Spielzeug aller Art, u. a. auch ein Puppentheater, finden. Kindergarderobe für jedes Alter und Geschlecht, zu welcher auf Verlangen auch Gratis-schnitte genau nach angegebenem Körpemaß, gegen Vergütung der geringen Selbstkosten, geliefert werden, ist wieder in reichlicher Menge vorhanden, auch viele Puppen-sachen, welche die Mutter aus Resten und Abfällen kostenlos herstellen und den lieben Kleinen auf den Weihnachtstisch legen kann. „Kindergarderobe“ ist für nur 45 fr. viertel-jährlich zu beziehen durch W. Blaufe, Buchhandlung in Bettau.

(Unter günstigeren Bedingungen) ist dem deutschen Publikum niemals eine wahrhaft gezielte Unterhaltungslektüre von ernsten literarischen Werken geboten worden, als durch „Kirschners Bücherstube“ (Berlin, Hermann Köhler Verlag). Für 15 Kr. bietet diese Sammlung stattliche, gut ausgestattete, illustrierte Bände von ca. 128 Seiten, deren jeder abgeschlossene Werke bester Autoren des In- und Auslandes enthält. Billiger als die Lesegabe der Bibliotheken, werden sie die Bekanntheit der neueren Autoren in alle Kreise tragen. Band 1 enthält eine spannende Geschichte aus den bayerischen Bergen von Arthur Achleitner, betitelt „Das Jochkreuz“, die mit ihren starken Effekten, anziehenden Natur Schilderungen bei kräftig fortschreitender Handlung bis zur letzten Seite festhält. In den Darz versetzt uns Band 2 „Am Ibenstein“ von B. Reng (Vater der Gartenlaubenzählerin Heimbürg), der uns eine sinnige Familiengeschichte von poetischem Duft erzählt. Spannende Verwickelungen scheinen die Herzen bis zum Schlusse trennen zu sollen, bis endlich eine natürliche Erklärung zu befriedigendem Abschluß führt. Von den Autoren sind Porträts und Selbstbiographie beigegeben, zudem ist jeder der Bände mit vielen Illustrationen von R. A. Jaumann, bezw. D. Herrfurth, geschmückt.

„Das Radfahren der Damen“ betitelt sich ein soeben in Heuser's Verlag (Louis Heuser) in Neuwied und Leipzig erschienen, von dem als Sportschriftsteller wie als Arzt hochgeschätzten Dr. med. Fressel herausgegebenes Spezialwerk, auf welches wir die Leserinnen unseres Blattes besonders aufmerksam machen wollen. Das mit einer reichen Fülle prächtiger Illustrationen geschmückte und von der Verlagshandlung mit liebevoller Sorgfalt in musterhafter typografischer Ausstattung hergestellte Werk behandelt das Radfahren der Damen vom technisch-praktischen und ärztlich-gesundheitlichen Standpunkte. In diesem zeitgemäßen, in hohem Maße interessanten Werke, welches in einen theoretischen und einen praktischen Theil gegliedert erscheint, finden die Leserinnen in fesselnder Darstellung alle auf das Radfahren der Damen bezüglichen Fragen in eingehendster Weise erörtert. In einer Reihe populär-wissenschaftlicher Abhandlungen verstand es hier der Arzt Dr. Fressel, in überzeugender Weise die günstige Einwirkung des Radfahrens auf die Entwicklung und Schönheit des weiblichen Körpers, das Radfahren als Heilmittel gegen verschiedene Erkrankungen, den Einfluß des Radfahrens auf verschiedene Frauenleiden u. dgl. m. darzulegen, während der Autor im praktischen Theile seines Werkes die schätzenswerthe Winke in Rücksicht auf das Radfahren selbst und auf die Behandlung des Fahrrades, endlich auch das Zweidentig-pendende in der für die Radfahrerin so wichtigen Costumfrage vorzuführen und mit vorzüglichen Bildern illustrativ zu erläutern wußte. Der Inhalt des Werkes von actuellem Interesse, die geschmackvolle Ausstattung des als ein stattlicher Prachtband sich präsentirenden Buches und der verhältnismäßig sehr geringe Preis von 5 Mark sichern diesem Spezialwerk über das Radfahren der Damen die weiteste Verbreitung.

## Zur neuen Personal-Einkommensteuer.

(Fortsetzung.)

### Abzüge.

Bei Ermittlung des steuerpflichtigen Einkommens sind von den Einnahmen folgende Ausgaben in Abzug zu bringen:

1. Die gesamten zur Erlangung, Sicherung und Erhaltung des Einkommens verwendeten Auslagen, insbesondere die Verwaltungs-, Betriebsauslagen und Erhaltungskosten einschließlich der Abschreibungen, welche einer angemessenen Berücksichtigung der entstandenen Wertverminderung des Inventars oder Betriebsmaterials, sowie der durch den Betrieb verursachten Substanz-, Kurs- und anderen Verluste entsprechen.

Als Betriebs- und Erhaltungskosten sind insbesondere anzusehen die Ausgaben für Unterhaltung oder Wiederherstellung der Wirtschaftsgebäude, Arbeiterwohnungen und der übrigen dem Wirtschaftsbetriebe dienenden oder denselben sichernden baulichen Anlagen (Deiche, Mauern, Zäune, Wege, Brücken, Brunnen, Wasserleitungen, Schläusen, Entwässerungsanlagen), ferner für die Erhaltung und Ergänzung des lebendigen und toten Wirtschaftsinventars.



Die Angemessenheit der Höhe der vorgenommenen Abschreibungen ist, sofern sich dagegen Bedenken ergeben, durch Sachverständige festzustellen.

2. Die Versicherungsprämien für alle Arten der Schadensversicherungen.

3. Versicherungsprämien, welche für die Versicherung des Steuerpflichtigen auf den Todes- oder Lebensfall gezahlt werden, soweit dieselben den Betrag von jährlich 100 fl. nicht übersteigen.

Sind jedoch auch der Ehegatte und Kinder des Steuerpflichtigen versichert, so darf der abzugsberechtigte Betrag für alle Versicherungsprämien zusammen 200 fl. erreichen. Die Prämien dürfen jedoch nur mit dem Betrage in Abzug gebracht werden, welcher sich nach Abrechnung, beziehungsweise Gutschreiben des Gewinnanteiles (Dividende) als Nettoprämie ergibt. Prämien für Continuen und Halbtcontinuen (Versicherungen mit Gewinnansammlung) dürfen nicht in Abzug gebracht werden.

4. Beiträge zu Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherungs-, Witwen-, Waisen- und Pensionscassen oder derlei Anstalten, sofern der Steuerpflichtige gesetz- oder vertragmäßig zum Eintritte in die Versicherungsanstalt und zur Entrichtung dieser Beträge verpflichtet ist.

5. Die vom Steuerpflichtigen entrichteten directen Steuern mit Ausnahme der Personaleinkommensteuer, Zuschläge zu denselben, Landes-, Bezirks-, Gemeinde- oder sonstige Umlagen oder dieselben vertretende Concurrenzbeiträge zu öffentlichen Zwecken, Patronatslasten, dann indirecte Abgaben, welche zu den Geschäftskosten zu rechnen sind.

6. Zinsen von Geschäfts- und Privatschulden, sowie sonstige auf besonderen Rechtstiteln beruhende, das Einkommen dauernd schmälernde Lasten; alle diese nur dann, wenn sie glaubwürdig nachgewiesen werden. (§ 160 d. G.)

Die im § 160 bezeichneten Abzüge sind nur insoweit statthaft, als sie nicht auf Einnahmequellen

haften, welche der Personaleinkommensteuer nicht unterliegen.

Bei jenen Einkommen, welche aus dem Geltungsgebiete dieses Gesetzes anderswohin bezogen werden (§ 153, Z. 1 b und Z. 2 b) sind nur jene Abzüge statthaft, welche auf den inländischen Einkommensquellen haften oder auf Schulden beruhen, die zu diesem Erwerbe aufgenommen sind. (§ 161 d. G.)

Zum Abzuge nicht geeignet sind insbesondere:

1. Verwendungen zur Verbesserung und Vermehrung des Vermögens, wie Capitalanlagen, Anlagen zur Erweiterung des Geschäftes, Abtragung von Schulden, sowie Verbesserungen, welche lediglich als durch eine gute Wirtschaft gebotene und aus den Betriebseinnahmen zu deckende Ausgaben anzusehen sind.

2. Verluste, die lediglich den Vermögensstamm treffen.

3. Zinsen für das in einer Unternehmung angelegte eigene Capital des Steuerpflichtigen.

4. Ausgaben für die Bestreitung der Wohnung und des Unterhaltes des Steuerpflichtigen, sowie seiner Angehörigen und der zur persönlichen Bedienung gehaltenen Diensthaken einschließlich des Gelbwertes der zu diesen Zwecken verbrauchten Erzeugnisse und Waren des eigenen landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betriebes. Die Verköstigung der im eigenen Wirtschaftsbetriebe dauernd verwendeten Familienglieder ist unter die Betriebskosten (§ 160) einzurechnen.

5. Spenden, Geschenke, Unterstützungen und ähnliche unentgeltliche Zuwendungen, sofern dieselben nicht im Sinne des § 160, Z. 1, unter die zur Erlangung des Einkommens zu bestreitenden Auslagen gerechnet werden können. (§ 162 d. G.)

#### Erläuterungen.

Betriebskosten als Abzugsposten.

Die §§ 160 bis 162 zählen die wichtigsten, zum Abzug geeigneten Ausgaben ausdrücklich auf

und führen andererseits (§ 162) Ausgaben an, welche zum Abzuge nicht geeignet sind. Die Abzugsfähigkeit anderer als der ausdrücklich erwähnten ist in jedem einzelnen Falle nach der Norm des § 159 zu beurtheilen.

Von den Einnahmen kommen in erster Linie in Abzug die zur Erlangung, Sicherung und Erhaltung der Einnahmen aufgewendeten Verwaltungs- und Betriebsauslagen und Erhaltungskosten, hingegen nicht die Kosten der Erwerbung oder Vergrößerung einer Einkommensquelle.

Nur tatsächlich aufgewendete Betriebskosten — nicht aber solche, die etwa durch die eigene Arbeit des Steuerpflichtigen oder durch unentgeltliche Leistungen seiner Angehörigen oder dritter (Volontäre u. dergl.) erspart wurden — sind abzugsfähig.

Bei tatsächlich aufgewendeten Ausgaben dieser Art findet eine Prüfung, ob der Aufwand in dieser Höhe nothwendig war, nicht statt.

Die Verköstigung der im eigenen Wirtschaftsbetriebe dauernd verwendeten Familienglieder ist unter die Betriebskosten einzurechnen. Nur die Verwendung im Wirtschaftsbetriebe, das ist in der Land- und Forstwirtschaft oder im Gewerbe, nicht im Haushalte und nur die dauernde Verwendung, nicht die gelegentliche Beihilfe, rechtfertigt den Abzug der Verköstigung vom Einkommen.

## für Hustende

beweisen über 1000 Zeugnisse

die Vorzüglichkeit von

## Kaiser's Brust-Bonbons

sicher und schnell wirkend bei Husten, Heiserkeit, Catarrh und Verschleimung. Größte Specialität Österreichs, Deutschlands und der Schweiz. Per Pat. 20 Kr. bei H. Molitor, Apotheker in Pettau.

## „Germania“

### Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.

In Österreich concessionirt am 28. September 1873.

Bureaux in Wien: Germaniahof I, Lugeck No. 1 und Sonnenfels-gasse Nr. 1 in den eigenen Häusern der Gesellschaft.

Versicherungsbestand Ende December 1896: 182,650 Policen mit Kr. 631,077,336 Kapital und K. 2,517,133 jährl. Rente.

Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen 1896: Kr. 36,722,221 Gewinnreserve zur Vertheilung an die mit Dividende

Versicherten Kr. 16,298,872 Ausgezahlte Kapitalien, Renten etc. seit 1857: Kr. 198,522,988

Gesamtactiva Ende 1896: 231,365,042 Kronen.

An Dividende erhalten durch Abrechnung auf die im Jahre 1898 fälligen Prämien, die nach Plan B Versicherten aus 1880 54%, 1881: 51%, 1882: 48%, 1883: 45%, 1884: 42%, 1885: 39%, 1886: 36% u. s. f. der 1896 gezahlten Jahresprämie.

Mitversicherung der Kriegsgefahr, sowie der bedingungs-gemässen Befreiung von weiterer Prämienzahlung und des Bezuges einer Rente im Falle der Invalidität des Versicherten infolge Körperverletzung oder Erkrankung. — Keine Arztkosten. — Keine Police-Gebühren. — Unverfallbarkeit der Police im weitesten Sinne. — Sofortige Auszahlung fälliger Versicherungssummen ohne Discontobzug.

Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch: Herrn Johann Kasper, Sparcassebuchhalter in Pettau.

### Neues illustriertes Handbuch für Radfahrerinnen.

Soeben erschien:

## Das Radfahren der Damen

vom technisch-praktischen und ärztlich-gesundheitlichen Standpunkte

von

Dr. med. C. Fressel.

— Preis elegant geb. Mk. 5,00. —

Das Werk ist unentbehrlich für jede Radlerin.

Zu beziehen durch

W. BLANKE, Buchhandlung in PETTAU.

## Kürschner's Bucherschatz

Die billigste Romanbibliothek. Beste Autoren, reich illustriert. Jede Woche erscheint ein abgeschlossener Band.



Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Bestellungen durch diese und Herrn. Müller Verlag Berlin N.W. 7.

Was jetzt erscheinen:

- |                                       |                                      |
|---------------------------------------|--------------------------------------|
| 1. A. Aschinger, Das Jochthum.        | 25. Robertin, Ein Herz aus Eisen.    |
| 2. B. Kna, Am Obersee.                | 26. Berger, Unsterblich.             |
| 3. A. v. Perfall, Die Tragödie.       | 27. Stefanie Keyser, Neuer Rath.     |
| 4. R. Eise, Die Kämpfe.               | 28. Maximilian Schmidt, Die Kämpfe.  |
| 5. v. Kapf-Cosch, Graue Frauen.       | 29. Jeronne Sanjöring, Die Kämpfe.   |
| 6. M. v. Reichenbach, Graue Frauen.   | 30. Carl Eiler, Eine Waise.          |
| 7. A. Ahlgren, Frau Wertheimer.       | 31. Fanny Klink, Die Sonnenkinder.   |
| 8. A. Nemann, Mündling des Meeres.    | 32. P. de Salsbery, Der Hottentot.   |
| 9. Fischer-Schmidt, Königin der Welt. | 33. von Schöner, Prinz von Anstett.  |
| 10. G. v. Ammer, Ein Schicksal.       | 34. L. v. Sacher-Masoch, Die Kämpfe. |
| 11. R. Ortmann, Die Kämpfe.           | 35. v. Gadenstein, Die Kämpfe.       |
| 12. A. Andrea, Die Kämpfe.            | 36. A. Greller, Die Kämpfe.          |
| 13. V. Blüthgen, Die Kämpfe.          | 37. J. Lormann, Die Kämpfe.          |
| 14. Oskar Höcker, Die Kämpfe.         | 38. V. Blüthgen, Die Kämpfe.         |
| 15. M. Lay, Die Kämpfe.               | 39. Graf Maria, Die Kämpfe.          |
| 16. Alex. Höcker, Die Kämpfe.         | 40. Max Schmidt, Die Kämpfe.         |
| 17. A. Greller, Die Kämpfe.           | 41. Max Ring, Die Kämpfe.            |
| 18. Doris v. Spillgen, Die Kämpfe.    | 42. R. Misch, Die Kämpfe.            |
| 19. Ernst Haack, Die Kämpfe.          | 43. Crawford, Die Kämpfe.            |
| 20. E. Kieffer, Die Kämpfe.           | 44. A. v. Winterfeld, Die Kämpfe.    |
| 21. A. Alexander, Die Kämpfe.         | 45. G. v. Sauter, Die Kämpfe.        |
| 22. Ed. Müller, Die Kämpfe.           |                                      |

Wer trinkt

## Kathreiner's Kneipp-Malz-Kaffee?

Alle

die ein wohl-schmeckendes Kaffeegetränk lieben, gesund bleiben und sparen wollen.



# SUPPENWÜRZEMAGGI

Die Suppenwürze Maggi ist einzig in ihrer Art, um jede Suppe und jede schwache Bouillon augenblicklich überraschend gut und kräftig zu machen — wenige Tropfen genügen. In Originalfläschchen von 50 Heller an erhältlich in allen Delikates-, Colonial-, Spezereiwarengeschäften und Droguerien. Die Originalfläschchen werden mit Maggi's Suppenwürze billigst nachgefüllt.

## Zum halben Preise

verkaufe ich die folgenden Artikel wegen Räumung meines ganzen Waarenlagers:

**Damen-Hemden**, aus starker Leinwand, früher 95 kr., jetzt nur 48 kr.  
**Damen-Hemden**, mit reicher Stickerei, früher 1.30, jetzt nur 75 kr.  
**Damen-Hosen**, aus farbigem Valerie-Barchent, früher 1.35, jetzt nur 69 kr.  
**Damen-Hosen**, aus gutem Chiffon, früher 1.35, jetzt nur 69 kr.  
**Damen-Corsetts**, mit reicher Stickerei, früher 1.50, jetzt nur 75 kr.  
**Damen-Röcke**, aus farbigem Valerie-Barchent, 1.20, jetzt nur 95 kr.  
**Damen-Röcke**, weiss, mit reicher Stickerei, früher 1.30, jetzt nur 1.25.  
**Damen-Cloth-Röcke**, schwarz mit gelb. Seidenstickerei, früher 1.30, jetzt nur 1.15.  
**Damen-Jäger-Leibchen**, sehr warm, früher 90 kr., jetzt nur 45 kr.  
**Damen-Mieder**, garantiert gute Qualität, früher 1.20, jetzt nur 95 kr.  
**men-Strümpfe**, gestrickt, echt schw. oder farbig, per Paar früher 35 kr., jetzt nur 18 kr.  
**Damen-Winter-Handschuhe**, schwarz oder farbig, früher 50 kr., jetzt nur 25 kr.  
**amen-Glasé-Handschuhe**, schwarz,

farbig oder taubengrau, früher 1.50, jetzt nur 79 kr.  
**Damen-Blousen**, modernste Façon, früher 1.20, jetzt nur 95 kr.  
**Damen-Kopf-Shawl**, aus bester Berliner Schatulle, früher 1.50, jetzt nur 75 kr.  
**Winter-Kopftücher**, sehr warm, früher 70 kr., jetzt nur 55 kr.  
**Winter-Umhängtücher**, sehr warm, früher 1.40, jetzt nur 1.15.  
**Damen-Taschentücher**, glattweiss oder mit farbigem Rand, per Dutzend früher 1.20, jetzt nur 1.15.  
**Damen-Haus-Schuhe**, fertig gestickt und sehr warm, früher 1.20, jetzt nur 65 kr.  
**Damen-Pelz-Muffs**, mit warmem Pelzfutter, früher 1.30, jetzt nur 1.15.  
**Damen-Pelz-Kappen**, neuester Façon, früher 1.20, jetzt nur 95 kr.  
**Damen-Pelz-Kragen**, sehr warm, früher 1.10, jetzt nur 85 kr.  
**Seidentücher**, weiss oder farbig, beste Sorte, früher 1.30, jetzt nur 1.15.  
**Herrn-Hemden**, weiss, aus starkem Chiffon, früher 1.20, jetzt nur 1.15.

**Herrn-Hemden**, weiss, mit Sämannchen, oder reich gestickter Brust, früher 1.20, jetzt nur 1.15.  
**Herrn-Unterhosen**, aus bestem Kraft-Gradl, früher 1.30, jetzt nur 65 kr.  
**Herrn-Unterhosen**, aus bestem Barchent, früher 1.30, jetzt nur 65 kr.  
**Herrn-Jäger-Hemden**, ohne Kragen, früher 1.25, jetzt nur 68 kr.  
**Herrn-Jäger-Hemden**, mit warmen Pelzfutter, früher 1.30, jetzt nur 98 kr.  
**Herrn-Touristen-Hemden** mit Kragen, glatt oder gestreift, früher 1.10, jetzt nur 85 kr.  
**Herrn-Jäger-Leibchen**, sehr warm, früher 90 kr., jetzt nur 45 kr.  
**Herrn-Jäger-Hosen**, gute Qualität, früher 1.50, jetzt nur 75 kr.  
**Herrn-Socken**, gestrickt, früher 85 kr., jetzt nur 18 kr.  
**Herrn-Kragen**, gestrickt 5-fach, per einhalb Dutzend früher 1.30, jetzt nur 69 kr.  
**Herrn-Manchetten**, gestrickt 5-fach, per einviertel Dutzend, früher 1.20, jetzt nur 69 kr.  
**Herrn-Vorhemden**, weiss oder farbig,

per einviertel Dutzend früher 1.20, jetzt nur 69 kr.  
**Herrn-Taschentücher**, weiss oder farbig per Dutzend früher 1.20, jetzt nur 1.25.  
**Herrn-Hosenträger**, unzerreissbar, fr. 90 kr., jetzt nur 45 kr.  
**Herrn-Gravatten**, rein Seide, Licht o. dunkel, früher 90 kr., jetzt 45 kr.  
**Herrn-Winter-Handschuhe**, schwarz oder farbig, früher 90 kr., jetzt nur 45 kr.  
**Herrn-Glasé-Handschuhe**, aus bestem Leder, früher 1.20, jetzt nur 95 kr.  
**Herrn-Hauschuhe**, fertig gestickt und sehr warm, früher 1.20, jetzt nur 65 kr.  
**Herrn-Pelz-Kappen**, beste Qualität, früher 1.20, jetzt nur 95 kr.  
**1 Stück Kraft-Leinwand**, complet 30 Ellen, früher 1.30, jetzt nur 8.95.  
**1 Stück Bettzeug**, complet 30 Ellen, in allen Farben, früher 1.30, jetzt nur 8.95.  
**1 Stück Bett-Gradl**, weiss gestreift, complet 30 Ellen, früher 1.20, jetzt nur 8.75.  
**1 Stück Chiffon**, weiss, complet

30 Ellen, früher 1.20, jetzt nur 8.75.  
**Angin**, zum Federeinfüllen, gelblich, rosa oder blau, per Meter früher 50 kr., jetzt nur 25 kr.  
**1 fertiges Leintuch** ohne Naht, compl. lang, früher 1.80, jetzt nur 95 kr.  
**Geschirrtücher**, roth oder blau carrirt, per einhalb Dutzend, früher 1.20, jetzt nur 85 kr.  
**Wirtschafts-Handtücher**, sehr stark, per einhalb Dutzend, früher 1.30, jetzt nur 90 kr.  
**Leinen-Damast-Tischtücher**, weiss od. farbig, früh. 1.30, jetzt nur 95 kr.  
**Bourat-Möbelstoff-Garnituren**, bestehend aus 2 Bettdecken und 1 Tischdecke, per Garnitur früher 1.20, jetzt nur 6.50.  
**Vorhänge**, weiss oder farbig, per Fenster früher 1.30, jetzt nur 1.15.  
**Laufteppiche**, 65 Ctm. breit, sehr dauerhaft, per Meter früher 55 kr., jetzt nur 29 kr.  
**Laufteppiche**, 90 Ctm. breit, sehr dauerhaft, per Meter früher 85 kr., jetzt nur 48 kr.  
**Linoleum**, für Fussböden, waschbar, 90 Ctm. breit, per Meter früher 1.80, jetzt nur 85 kr.

**Nur so lange der Vorrath reicht**

im „Hundsthurmer Waarenhaus“, Wien, V. Bezirk, Hundsthurmerstrasse Nr. 135.

Provinz-Aufträge werden per Postnachnahme ausgeführt.

### 100 bis 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an  
**LUDWIG ÖSTERREICHER**  
 VIII., Deutsegasse 8, Budapest.

The Continental  
**Bodega Company**

Die beste  
 Bezugsquelle  
 für

GARANTIRT ÄCHTE  
 Südweine:  
 Portwein,  
 Sherry,  
 Madeira,  
 Marsala,  
 Malaga,  
 Tarragona  
 etc.....

Niederlage:  
 in: **Pettau**  
 bei: **Brüder  
 Mauretter.**

### Winter-Schuhwaaren-Lager BRÜDER SLAWITSCH, Pettau.

Sämmtliche Winter-Sorten, auch Filzschuhe sind bereits in grosser Auswahl zu sehr billigen Preisen lagernd.

### Spielkarten

Piquet, Tarock, Whist, bei  
**W. Blanke, Pettau.**



### Die Entfernung ist kein Hindernis.

Wenn man gut und billig bedient werden will, wende man sich vertrauensvoll an die unten stehende Firma. Man bekommt daselbst einen guten Winterrod um fl. 16, einen Stadtpelz Bisam, Prima-Sorte um fl. 65, einen Pelz-Sacco fl. 20, einen Rod-Anzug um fl. 16, einen Salon-Rod um fl. 20, ebenso die feinsten Sorten. Für Nichtpassendes wird das Geld retour gegeben. Provinz-Aufträge gegen Nachnahme. Stoffmuster und Massanleitung franco. Auch genügt ein Musterrod um ein passendes Kleid zu bekommen. **Jakob Rothberger, f. u. f. Hof-Kleider Lieferant, Wien, I., Steiansplatz 9.**

## Rattenrod

(Felix Immisch, Delikates)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Haustiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 Kr. bei Apotheker & Maktor.

### Laubsäge

Warenhaus  
 gold: Pelikan  
 VII. Siebensterng. 24  
 Wien. Preisbuch gratis. Wien.

## Brüder Mauretter

empfehlen neu angekommen:

Russen, Rollhäringe, Sproten, marin., Caviar, Häringe, **Sardinen**, zu ermässigten Preisen, Roquefort, Gorgonzola, Liptaner, Neufchâtel, Imperial, Fromage de Brie, Bierkäse und Olmützer-Quargeln. Znaimer-, Essig- und Gewürzgurken, **la. Wienerneustädter Frankfurter** in bester Qualität.

Extrawurst, Krainerwürste, Leber-, Blut-, Bratwürste und verschiedene andere Würste zu kaltem Aufschnitt.  
**Karawanenblüthenthe** in Packeten von 20 kr. bis fl. 1.50.

Echten, alten **Jamaica-** und **Cuba-Rum**. Esterhazy, echten französischen, italienischen **Cognac**.

**Rother, guter Wein**, 1 Liter 28 kr. sowie alle anderen Delicatessen und Spezereiwaren, Wein, in bester Gattung zu den billigsten Preisen.

## Ein Clavier

um 40 fl. zu haben. — Anzufragen bei Herrn Blanke.

### Ig. Rossmann, Café „Europa“

hat im Subabonnement abzugeben:

Meggendorfer, Wiener Caricaturen, Figaro, Wiener Zeitungen, Floh, Leipziger illustrierte, Südsteirische Post, Marburger Zeitung, Reise- und Fremden-Zeitung.

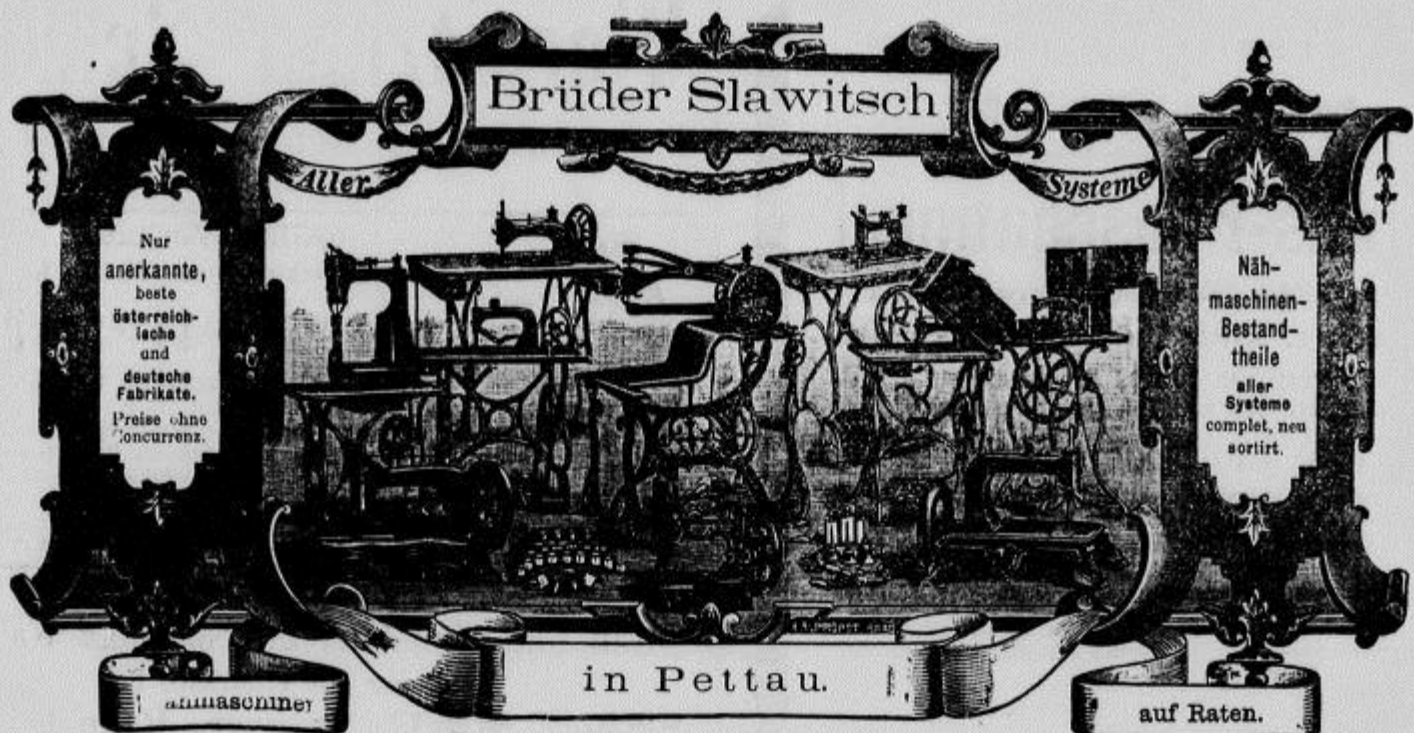
Wegen gewissen Gründen werden 12 Hefte der illustrierten Familien-Zeitschrift „Für Alle Welt“ nur um fl. 1.90, statt des Kaufpreises à 24 kr. fl. 2.88 zum weiteren Bezuge verkauft. — Anzufragen bei Herrn W. Blanke.

### Männer-Gesangverein, Pettau.

Jeden Mittwoch u. Freitag

**Probe.**



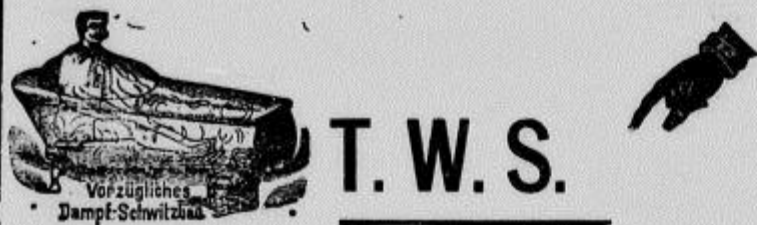


**Singer Handmaschine** . . . . . fl. 24.—  
**Singer A**, hocharmig mit Verschlusskasten . . . . . „ 30.—  
**Singer A**, hocharmig, deutsches Fabrikat, mit Perlmutter-Kasten und Luxusausstattung . . . . . „ 40.—  
**Singer Medium**, mit Verschlusskasten . . . . . „ 42.—  
**Singer Medium**, deutsches Fabrikat . . . . . „ 50.—  
**Singer Titania**, grosse, für Schneider . . . . . „ 50.—  
**Singer Titania**, grosse, für Schneider, deutsches Fabrikat . . . . . „ 60.—  
**Wehler & Wilson**, Berliner Fabrikat, beste Nähmaschine für Weissnäherei . . . . . „ 42.—

**Howe C** für Schneider und Schuster . . . . . fl. 42.—  
 Beste deutsche **Ringschiffchen** für Familien . . . . . „ 60.—  
 Beste deutsche **Ringschiffchen** f. Schneider u. Schuster . . . . . „ 75.—  
 Beste **Cylinder-Elastik** f. Schuster m. längst Arm und kleinst. Kopf, ringsherum transport., auf Bockgestell . . . . . „ 85.—  
**Fahrräder**, Störers Greif, Modell 1897, aus der Nähmaschinen- und Fahrräder-Fabrik-Aktion-Gesellschaft. Anerkannt bestes Fabrikat.  
**Elegantes Tourenrad** . . . . . fl. 150.—  
**Sehr elegantes Halbrennrad** . . . . . „ 170.—  
**Hochelegantes Halbrennrad** . . . . . „ 180.—

Wir machen die P. T. Kunden auf die notirten Preise besonders aufmerksam, indem die Preise der anerkannten, beliebten Fabrikate jede Concurrenz leicht übertreffen.

**Verkaufslocal und Reparaturwerkstätte im Hause des Herrn Josef Hlubek, Färbergasse.**  
 Sämmtliche angeführten Sorten sind stets lagernd. — Preise netto Cassa. — Preise auf Raten nach Übereinkommen.



Das Bad im Hause ist das einzige Mittel, um den grossen Gefahren, welche aus der Vernachlässigung der Körperpflege sich entwickeln, mit Sicherheit zu entgehen, aber man muss sich hierzu solider und praktisch erprobter Apparate bedienen und als solche können die

### TRIUMPH-WIEGENBAD-SCHAUKELN

ruhig empfohlen werden, denn sie bieten

1. alle Vortheile gewöhnlicher Badewannen, weil sie zu Volt-, Halb-, Sitz- und Kinder-Bädern mit kaltem, lauem oder warmem Wasser zu gebrauchen sind;
2. die Möglichkeit, Wellenbäder im Zimmer zu nehmen, wobei der Wert des durch die gleichzeitige Einwirkung von Luft und Wasser erzeugten Wellenschlages nicht erst betont zu werden braucht;
3. vollständige Dampfbäder, welche für die Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen alle Erkältungs- und Fieberkrankheiten und somit auch

gegen alle Epidemien von grosser Wichtigkeit sind!

Die Triumph-Wiegenbad-Schaukeln sind aber auch für jeden Haushalt die angenehmsten Bado-Apparate, denn

1. beanspruchen sie sehr wenig Wasser — 2 Elmer genügen schon zu einem Wellenbade;
2. sie sind leicht und handlich — selbst eine schwache Person kann sie spielend entleeren und transportieren;
3. nehmen sie fast keinen Platz ein — sie werden einfach an die Wand gehängt;

Die Triumph-Wiegenbad-Schaukeln sind von einer unverwundlichen Dauerhaftigkeit, denn der Rumpf ist aus einem Stück gefertigt und infolgedessen sehr billig.

### Grösse und Preise der Triumph-Wiegenbad-Schaukeln:

Nr.	0	1	2	3	4	5
Länge:	113	150	159	171	181	188 cm.

1 Triumph-Wiegenbad-Schaukel kostet: 12 24 26 28 30 32 Gulden  
 1 Schwitz-Einrichtung dazu kostet: — 15 16 17 18 19 „

Die Preise verstehen sich einschliesslich Fracht und Emballage, also ohne weitere Spesen!

Zu beziehen durch jedes bessere Spengler-, Haus- u. Küchengeräthe- oder Eisenwaren-Geschäft; wenn nicht erhältlich, direct durch die

Erste österreich-ungarische Blech- u. Lackirwarenfabrik  
**JOSEF KUTZER in PRAG-SMICHOW.**

(Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Cassa.)

Illustrirte Prospekte und Preislisten gratis und franco.

Patentirt in fast allen Culturstaaten! Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Bei Anfrage und Bestellungen wird gebeten, auf dieses Blatt Bezug zu nehmen.

## Buchhandlungs-Lehrling

aus gutem Hause, der deutschen und slovenischen Sprache kundig, mit Zeugnissen einer Bürgerschule, oder der unteren Classen einer Mittelschule wird sofort aufgenommen in der Buch- und Paplerhandlung **W. Blanke in Pettau.**

## A. F. Hickl, Pettau

empfiehlt sein gut sortirtes Lager an fertigen

**Wiener Herren- und Knaben-Kleidern,**

sowie **Winter-Überziehern** und besonders seine echten, wasserdichten **Wettermäntel** zu fl. 10.50.

## Clavier-Niederlage und Leihanstalt

VON

## Berta Volckmar

staatlich geprüfte Clavierlehrerin

**Marburg, Herrengasse 54, Parterre**

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager der neuesten Modelle in Mignon-, Stutz-, Salon- und Concert-Flügel, Planinos u. Harmoniums aus den hervorragendsten Fabriken des In- und Auslandes.

Original-Fabrikspreise: neue Flügel von 250 fl. bis 1200 fl. Harmoniums europäischen und amerikanischen Saugsystems von 60 fl. aufwärts.

Schriftliche Garantie. Ratenzahlung. Eintausch und Verkauf überpielter Claviere. — Billigste Miethe.

Allein-Vertretung für Marburg und Umgebung der Weltfirma

**Friedrich Ehrbar,**

k. u. k. Hof- u. Kammer-Clavierfabrikant in Wien, sowie der bestbekannten Harmonium-Fabrik von Rudolf Pajko & Co. in Königgrätz.



Garantirt reines

mit den höchsten Preisen  
prämirtes

## Thomas-Phosphatmehl

aus den böhmischen und deutschen Thomaswerken ist  
das wirksamste u. billigste Phosphorsäure-Düngemittel.

Garantirter Gehalt von 15—17 Prozent citratlöslicher  
Phosphorsäure und 85—100 Prozent Feinmehl.

Für alle Bodenarten.

Zur Anreicherung phosphorsäurearmer Böden, für alle Getreide-  
arten, Hack- und Ölfrüchte, Klee- und Luzernfelder, für Weingärten,  
Hopfen- und Gemüsculturen und ganz besonders zur Wiesendüngung  
vorzüglich geeignet.

Übertrifft mit Rücksicht auf nachhaltige Wirkung alle Superphosphate.

Etwa fehlendes Quantum an citratlöslicher Phosphorsäure wird  
rückvergütet. Preisangelegenheiten, Fachschriften und jede gewünschte Auf-  
klärung stehen zu Diensten.

Anfragen und Bestellungen sind zu richten an das

**Phosphatmehl-Verkaufs-Bureau**

der

böhmischen Thomaswerke in Prag,  
**Mariengasse Nr. 11.**

Lager: Landwirtschaftlicher Verein, Pettau.



**Jacobi's Merpentin-Kernseife**

verwascht sich sehr langsam, schäumt leicht,  
bleicht die Wäsche ohne sie anzugreifen und  
verleiht ihr einen angenehmen Geruch.

unterstützt die Reinigung  
der Wäsche in lohnender  
Weise durch Ersparnis an Seife und Zeit.

Beide Waschartikel sind erhältlich bei:

A. Jurza & Söhne, Josef Kasimir, Brüder Mau-  
retter, Josef Ornig, Justine Remiz, J. Riegelbauer,  
V. Schulink in Pettau.

# FELS VOM ZUM MEER

Wiederste und vornehmste Halbmonatschrift in prächtiger Ausstattung, mit hochbedeutendem literarischem Inhalt,  
Romanen erster Autoren u. — Farbige Kunstbeilagen und Zeitbilder. — Probehefte in allen Buchhandlungen.

Zu beziehen durch die Buchhandlung W. Blanke in Pettau.

## Viersitziger Schlitten

zu verkaufen. — Anfrage in der Verwaltung  
des Blattes.



Allein-Verkauf

der beliebten, echten, wasserdichten Kameelhaar-

## Tiroler Wettermäntel

ausschliesslich nur der besten Qualität der Welt, jede Männergröße  
stets lagernd in 3 Qualitäten 10 fl., 13 fl., 15 fl. — Zur Erleich-  
terung des Kaufes gewähren wir sehr günstige Ratenzahlungen nach  
Übereinkommen. Wir machen noch die P. T. Kunden besonders  
aufmerksam, dass die Qualität, wie Preise jede Concurrenz leicht  
übertreffen.

**BRÜDER SLAWITSCH, Pettau, Florianiplatz.**

Zu verkaufen:

Ein Gig, eine alte, zweispännige Kalesche,  
(sehr gut erhalten), bei

**FRANZ MÄRZ, Wagner, Rann bei Pettau.**

Nr. 4838.

## Rundmachung.

Zur regelmäßigen Stellung des Jahres 1898 sind die in den Jahren  
1877, 1876 und 1875 geborenen Wehrpflichtigen berufen und werden  
alle im Stadtbezirke Pettau sich aufhaltenden Stellungspflichtigen dieser  
drei Altersklassen aufgefordert, sich behufs ihrer Verzeichnung in der Zeit  
vom 1. bis 30. November 1897 bei dem gefertigten Stadtmante zu  
melden.

Die Fremden, das sind die nicht nach Pettau zuständigen Stellungs-  
pflichtigen, haben zu dieser Meldung ihre Legitimations-Urkunden beizu-  
bringen.

Sind Stellungspflichtige aus ihrem Heimats- oder Aufenthaltsorte  
abwesend und hiedurch oder durch Krankheit nicht in der Lage, sich münd-  
lich oder schriftlich anzumelden, so kann dies durch die Eltern, Vormünder  
oder sonstige Bevollmächtigte geschehen.

Der diese Meldung, ohne hievon durch ein für ihn unüberwindliches  
Hindernis abgehalten worden zu sein, unterläßt, verfällt einer Geldstraf  
von 5 bis 100 fl.

Gefuche zur Geltendmachung etwaiger Ansprüche auf eine in den  
§§ 31, 32, 33 und 34 des Wehrgesetzes bezeichneten Beurlaubungen sind,  
mit vorgeschriebenen Documenten belegt, bei den zuständigen Behörden,  
spätestens aber am Tage der Hauptstellung bei der Stellungscommission  
einzubringen.

Ansuchen um Bewilligung zur Stellung außerhalb des heimatischen  
Stellungsbezirkles sind mit den Nachweisen der Gründe schon bei der  
Stellungsanmeldung einzubringen.

Stadtmant Pettau, am 14. October 1897.

Der Bürgermeister: J. Ornig.

## Joh. Spruzina, Pettau, Florianipl.

übernimmt

zur Aufbewahrung über Winter Fahrräder,  
zugleich Vernickelung und Emaillierung derselben.

Für Radfahrer unentbehrlich: „Kratin“-Glanztuch,  
höchst sparsames, praktisches und bequemes Putzen aller Metallgegenstände  
ohne Putzpasta.

Alle Arten Leitungen für Haustelegrafen und Telefon-Anlagen, sowie  
auch Reparaturen an denselben werden bestens ausgeführt.

Beste und billigste Bezugsquelle für garantirt neue,  
doppelt gereinigte und gewaschene, echt nordische

## Bettfedern.

Wie herkömmlich collect, gegen Ratten. (jedes bestellige Quantum)  
Gute neue Bettfedern per Pfd. 1. 60 Pfg., 80 Pfg.,  
1 M., 1 M. 25 Pfg. und 1 M. 40 Pfg.; Feine prima  
Halbdaunen 1 M. 60 Pfg. und 1 M. 80 Pfg.; Polar-  
federn: halbiweiße 2 M., weiße 2 M. 30 Pfg. und 2 M.  
50 Pfg.; Silberweiße Bettfedern 3 M. 3 M. 50 Pfg.,  
4 M., 5 M.; ferner: echt chinesische Ganzdaunen  
(sehr saftig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M.; echt nordische  
Polar-daunen nur 4 M., 5 M. Verpackung zum Kosten-  
preise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt  
Nichtgefallendes bereitwilligst zurückgenommen.

Pecher & Co. in Herford in Westfalen.



# Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

## Beilage zur Pottauer Zeitung.

Verlag von W. Plante in Pottau.



### Der rote Dolman.

Aus dem Französischen von M. Walter.

(Fortsetzung.)

„Arte, Du weißt noch nicht das Ende!“ erzählte Olga weiter. „Ich lachte natürlich auch über diese abgedroschenen Phrasen und sagte es ihr ins Gesicht. Da wurde sie aber fuchswild — sie scheint es nicht zu vertragen, wenn man ihr nicht glaubt und sich über ihre Kunst lustig macht. „Ihr lacht mich aus!“ rief sie ärgerlich, „aber wenn Ihr wollt, könnt Ihr Euch von der Wahrheit meiner Worte überzeugen und noch in dieser Nacht denjenigen sehen, der Euer Gatte werden wird. Nehmt dieses weiße Pulver“ — damit reicht sie mir ein Fläschchen — „verschluckt es um Mitternacht, nachdem Ihr zwei Lichter angezündet habt. Stellt dann auf einen Tisch zwei Gläser nebst einer Flasche Wein und verschließt alle Fenster und Türen. Die große Fee wird den Schatten Eures zukünftigen Gatten vor Euch erscheinen lassen. Reden wird er nicht, denn es ist ja nur ein Geist. Ihr könnt ihn jedoch so genau betrachten, daß Ihr ihn sofort erkennen werdet, wenn er Euch im Leben begegnet.“

„Oho, das riecht ja sehr nach Zauberei!“ fiel ich ein, „die geheimnisvolle Flasche, die Lichter, die Erscheinung — der reinste Teufelspuck —“

„Nun, Du kannst Dir denken, daß ich die alte Hexe gründlich ausgelacht habe. Trotzdem hat sie mir das Fläschchen aufgezungen.“

„Du wirst das Zeug doch schleunigst fortwerfen?“ rief ich ängstlich. „Wer weiß, ob es nicht Gift oder einen gefährlichen Schlaftrunk enthält!“

„O, sei ganz ruhig! Ich habe nicht die geringste Lust, die Macht dieses Zauberpulvers zu erproben. Ich bin mit dem Heute zufrieden — was kümmert mich das Morgen! Kommt, laß uns weiterstudieren, wir haben schon zu viel Zeit verhandelt.“

Zur Mittagszeit, als wir mit den Eltern zusammentrafen, berichtete Olga von den Zigeunern, verschwieg jedoch ihre Unterredung mit der Alten. Mein Stiefvater, der ebenfalls ein großer Verehrer der Zigeunermusik war, ließ die braunen Bursche herbeirufen und ließ ihre Weisen, besonders den feurigen Gerdas, vorspielen. Ich fand jetzt auch mehr Gefallen daran als im Anfang, aber mein Entzücken war nichts gegen Olgas Begeisterung. Sie schwelgte in Wonne; jeder Ton, jeder Akkord schien in ihr nachzukribrieren und sie träumte mit offenen Augen.

Es war bereits elf Uhr, als man die Leute entließ und jedes sich zur Ruhe begab. Wie ich schon sagte, bewohnte ich mit Olga und einem Teil der Dienerschaft das Haus meines Stiefvaters. Wir Mädchen hatten unser Zimmer nur durch einen kleinen Korridor getrennt und saßen oft bis Mitternacht noch plaudernd beisammen. An diesem Abend jedoch trennte sich Olga gleich von mir unter dem Vorwande, daß die Musik sie außerordentlich ermüdet habe.

Es mochte wohl Mitternacht vorbei sein, als das Öffnen der Thüre mich aus dem Schlummer weckte. Ich sah eine weiße Gestalt hereinschwanzen und lautlos neben meinem Lager niedersinken. Eridrekt aufspringend, tastete ich im Dunkeln nach dem Körper des Eindringlings und erkannte an den Haaren, daß es Olga war. Ich versuchte sie aufzurichten, doch sie lag steif und unbeweglich in meinen Armen. Vestrürzt klingelte ich die Dienerschaft herbei; wir zündeten eine Lampe an und sahen nun, daß meine Schwester blaß war wie der Tod mit einem Ausdruck des Entsetzens auf dem Gesicht und weißlichem Schaum vor dem Munde.

Behutjam wurde sie in ihr Zimmer zurückgetragen und hier

fiel mir sofort eine seltsame Unordnung auf. Zwei umgeworfene Leuchter, eine Flasche Wein nebst zwei Gläsern und auf einem Sessel eine Scheere, sowie ein Stück roten Stoffes.

Bei diesem Anblick durchblühte mich ein Lichtstrahl. Sah dies alles nicht den Unordnungen der Zigeunerin ähnlich? Hatte Olga doch den Rat der alten Hexe befolgt und das Pulver verschluckt? Mich erfaßte ein gewaltiger Schrecken. Großer Gott, wenn sie vergiftet worden wäre?

Ich schickte eilends zu unseren Eltern hinüber und bemühte mich dann, die Ohnmächtige wieder zu sich zu bringen. Es dauerte lange, bis sie die Augen wieder aufschlug. „Was hast Du nur gehabt, Olga?“ fragte ich sie.

„Ich weiß nicht,“ flüsterte sie. „Einen schrecklichen Traum — aber nein, es war Wirklichkeit. Dort saß er — ich sehe ihn noch —“

„Wer? Beruhige Dich! Du bist im Fieber!“

„Nein, nein! Die Zigeunerin hat nicht gelogen! Er ist hier gewesen und hat aus dem Glase getrunken.“

„Wen meinst Du denn?“ fragte ich gespannt.

„Den Offizier mit dem roten Dolman. Blöblich, wie ein Gespenst, stand er vor mir. Ich will Dir alles erzählen, Irma, aber nur Dir allein; die anderen sollen denken, ich hätte eine Ohnmacht gehabt.“

Sie hatte unterdessen ihre natürliche Farbe wiedergewonnen und ohne auf mein Bitten, sich doch lieber jetzt Ruhe zu gönnen, achsend, begann sie: „Siehst Du, die Musik gestern Abend hatte mich so berauscht und aufgeregt, daß ich auf den Gedanken kam, die Anweisung der Zigeunerin auszuführen. Natürlich sagte ich Dir nichts, weil ich fürchtete, Du könntest mich daran hindern. Ich stellte also die Lichter und die Gläser auf den Tisch, verschloß die Thüren und schluckte das ganze Pulver auf einmal hinunter.“

„Wie unvorsichtig!“ warf ich ein.

„Anfangs spürte ich gar nichts; bald aber überkam mich eine unwiderstehliche Lust zum Schlafen. Ich lehnte mich in einen Sessel und schloß die Augen halb. Blöblich hörte ich das Klirren eines Glases, und aufschauend gewahrte ich dort am Tische sitzend einen jungen Offizier in ungarischer Uniform und mit einem roten Dolman bekleidet. Erst glaubte ich zu träumen, aber ich erkannte bald, daß es nicht so war.“

„Wieso? Fing der Geist an zu sprechen.“

„Nein, das nicht. Doch laß mich ausreden. An allen Gliedern zitternd, hatte ich mich erhoben, um zu entfliehen, aber meine Füße verlagten den Dienst. Ich mußte mich an den Tisch stützen, und sah den Offizier nun so deutlich wie ich Dich sehe. Er mochte ungefähr dreißig Jahre alt sein, war groß, eher hübsch als häßlich, hatte dunkle Augen, sehr feines, schwarzes Haar, frischrote, etwas volle Lippen, aber fast gar keine Augenbrauen.“

„Wie konntest Du das alles so genau erkennen?“

„Nun, wir standen uns wohl fünf Minuten gegenüber. Er schien ebenso betroffen zu sein wie ich. Blöblich kam mir ein Gedanke. Wenn ich in den Besitz eines Stückes seines roten Dolmans gelangen könnte, so hätte ich den sichersten Beweis gehabt, daß die Erscheinung keine Täuschung war. Ohne Zögern nahm ich eine Schere, streckte die Hand aus, ergriff den Stoff —“

„Und das Gespenst war verschwunden?“

„Keineswegs. Der Mann rührte sich nicht, bis ich ein Stück abgeschnitten hatte, am linken Arm unterhalb der Verschnürung, dann aber blühte er sich hastig und entriß mir einen Schuh. Dabei warf er die Leuchter um, so daß ich mich plötzlich im Finsternen befand. Von Furcht übermannt, tastete ich mich zur Thüre, riß sie auf und stürzte in Dein Zimmer. Was weiter geschah, weiß ich nicht.“



„Arme Seele!“ sagte ich bedauernd, als sie geendet. „Dieses abscheuliche Pulver hat Dir die Nerven überreizt und Dir diese Sinnesstäuschung vorgespiegelt. Es giebt ja solche Mittel.“

„Ich weiß nicht, ob Du recht hast. Jedenfalls sieh einmal nach, ob der rote Stoff noch da ist.“

In der That fand ich ein goldbesticktes Stück Tuch, ließ mich dadurch aber noch nicht überzeugen. „Wer sagt, daß Du das abgeschnitten hast?“ meinte ich. „Die alte Hege hat das vielleicht schon in Vereinschaft gehalten.“

„Aber mein Schuh?“

Der war nun freilich verschwunden und trotz allem Suchen nicht zu finden; außerdem mußte ich mich überzeugen, daß alle Fenster und Thüren fest verschlossen waren. Wenn sich wirklich jemand eingeschlichen, um das Gaukelspiel auszuführen, auf welchem Wege hätte er denn entkommen können? Der ganze Vorgang war doch höchst geheimnisvoll, aber auf Olgas Bitten schwieg ich darüber und teilte ihrem herbeieilenden Vater nur mit, sie sei von einer vorübergehenden Ohnmacht befallen gewesen.

Am nächsten Morgen, als Olga und ich zusammen frühstückten, bemerkte sie neben ihrem Teller ein zusammengelegtes Blatt. Sie faltete es auseinander, durchlas es hastig und erblickte.

„Was hast Du?“ fragte ich verwundert.

Sie reichte mir das Papier, das mit groben Schriftzügen bedeckt war und dessen Inhalt folgendermaßen lautete: „Was Ihr in dieser Nacht gesehen, war kein Traum. Ein Tages, bald sogar, werdet Ihr dem Manne begegnen, der Euch erschienen. Er wird Euch lieben, aber hütet Euch, ihm je ein Wort von dieser Nacht zu sagen — Euer Glück wäre dann dahin. Er würde Euch erst verlassen und dann töten.“

Nichts weiter.

Diese mysteriösen Worte schienen einen tiefen Eindruck auf Olga zu machen. So sehr ich mich auch bemühte, über die Sache zu schweigen und sie ins Lächerliche zu ziehen, sie ließ sich in ihrer abergläubischen Weise nicht ausreden, unter dem Vann einer übernatürlichen Macht zu stehen. Um sie zu beruhigen, begab ich mich nach dem Ziegenverlager, um zu versuchen, der alten Hege die Lösung des rätselhaften Vorganges abzukaufen. Doch die ganze Bande war schon beim ersten Morgengrauen aufgebrochen und spurlos verschwunden.

### 9. In Amors Banden.

Unterdessen war der Winter herangekommen, und unsere Eltern hielten es nun für geraten, uns in die Gesellschaft einzuführen und bei passender Gelegenheit zu verheiraten.

Infolgedessen machten wir verschiedene Besuche und erhielten auch bald eine Einladung zu einem Balle, dem ersten, den wir erlebten. Eine neapolitanische Fürstin, weitläufig verwandt mit Olgas Vater, hatte sich für einen Winter in Pest niedergelassen; sie machte ein großes Haus und eröffnete die Saison mit einer glänzenden Festlichkeit.

Zur festgesetzten Stunde begaben wir uns mit unseren Eltern nach dem prächtigen Hotel der Gastgeberin, das in einem wahren Lichtmeer schwamm. Die große Halle war mit exotischen Pflanzen geschmückt, die Treppen mit weichen Teppichen belegt, und die prächtigen Säle, die sich rasch mit Gästen aller Nationalitäten füllten, boten einen entzückenden Anblick. Da waren Magnaten in reichen, edelsteinbesetzten Kostümen, Offiziere in der kleidamen, goldgestickten Uniform, Rumänier in ihrer Nationaltracht, und dazwischen sie und da der bescheidene schwarze Frack der Diplomaten und Beamten. Und die Frauen! Welch ein Bouquet von Schönheit, Anmut und Eleganz! Die Ungarin, grazios, leichtbeweglich, mit feurigen, verheißenden Augen, die schlaffe Tischeressin mit dem wunderbaren Ebenmaß der Glieder, berückend, sinnverwirrend schön. Wir kamen uns so unbedeutend vor inmitten dieser glänzenden Gesellschaft, aber wir wurden dennoch beachtet, besonders Olga, deren eigenartige, echt slavische Schönheit, über die jetzt ein Hauch von Melancholie gebläht war, einen besonderen Reiz auszuüben schien.

Der Ball wurde eröffnet. Das Orchester begann zu spielen, jene prickelnden ungarischen Weisen und melodischen Strauß'schen Walzer, deren leichter, bestrickender Rhythmus das Tanzen erst zu einem Genuße macht. Bald wirbelten die Tänzer bunt durcheinander; es war wie das Wogen eines farbenreichen Blumenmeeres, und die funkenprühenden, blinkenden Diamanten der Frauen waren die Tautropfen darauf.

In einer Pause, während welcher ich mich mit Olga in eine kleine Nische zurückgezogen hatte, um ein wenig auszuruhen, trat die Dame des Hauses auf uns zu.

„Nun, meine Lieben,“ sagte sie mit wohlwollendem Lächeln, „Sie haben sich gewiß recht gut amüsiert und viel getanzt?“

„Ja, gewiß, Durchlaucht!“ erwiderten wir beide.

„Dessenhalb haben Sie sich aber nicht übermüdet,“ fuhr sie

fort, „denn nun kommt ja das Beste — der Cotillon. Ich werde Ihnen dafür zwei angenehme Tänzer zuführen.“

Sie wandte sich nach der Thüre und rief einen jungen Offizier in prächtiger Uniform zu sich heran. „Meine lieben Kinder,“ sagte sie zu uns, „ich stelle Ihnen hier —“

Ihre Worte wurden durch einen gleichzeitigen, leisen Aufschrei von unseren Lippen unterbrochen.

„Das Gespenst!“ stieß Olga erschreckt hervor.

„Max von Dally!“ stammelte ich.

Er war es in der That! Er, mein ehemaliger Verlobter, den ich so sehr geliebt hatte, dessen Gedächtnis noch immer in meinem Herzen fortlebte, er war auch die Erscheinung, der geheimnisvolle Kufarenoffizier, den Olga in jener schrecklichen Nacht gesehen! Sein Äußeres hatte sich in der Zeit wohl verändert, aber der heile leuchtende Blick der Augen, das Sympathische seines Wesens war gleich geblieben. Er stand bleich und betroffen vor uns, schaute uns abwechselnd an und sah aus wie einer, der in seinem Gedächtnis nach einer entfallenen Erinnerung sucht.

„Nun?“ fragte die Fürstin, uns verwundernd anschauend, „kennen Sie sich etwa schon?“

„Ja, Durchlaucht!“ stotterte ich, mich gewaltsam zu fassen suchend. „Ich kenne Herrn von Dally — ein wenig. Er war — er war — Adjutant meines Vaters —. Und — und die Ueber-  
rauschung — — —“

Weiter kam ich nicht; mir war die Kehle wie zugeschnürt. Zum Glück hatte Max seine Kaltblütigkeit wieder gewonnen.

„Gewiß!“ rief er lebhaft. „Ich besinne mich sehr gut. Fräulein Irma ist ja eine alte Bekannte von mir. Ich bin entsetzt über dieses Wiedersehen! Aber Fräulein,“ — er wandte sich zu Olga — „ich glaube noch nicht die Ehre gehabt zu haben —“

„Fräulein Olga Apponyi,“ fiel die Fürstin rasch ein, „ist die Tochter von Irmas Stiefvater. So, nun kennen Sie sich und ich überlasse Ihnen die jungen Damen, Herr von Dally!“

Mit einem herablassenden Kopfnicken rauchte sie davon, uns in der peinlichsten Situation zurücklassend. Max schien furchtbar verlegen zu sein, Olga stand mit verstörter Miene unbeweglich wie eine Statue, und ich — ja, wie soll ich schildern, was sich in diesem Augenblick in mir regte? Tausend widersprechende Gefühle durchwogten mich, tausend eingeschlafene Erinnerungen erwachten wieder, es war mir, als ob eine eiserne Hand nach meinem Herzen griffe, es mit Stacheln zerstücke und mit einem glühenden Stahle durchbohre. Und dann rang sich klar, so klar das Bewußtsein empor, daß ich ihn noch immer liebte, liebte wie am ersten Tage, wie in der Trennungsstunde. Aus der glimmenden Asche brach die Glut von neuem hervor, mein Herz mit verzehrendem Feuer durchlodend.

Max war der erste, der endlich Worte fand. „Ist Ihre Frau Mutter auch hier, gnädiges Fräulein?“ wandte er sich zu mir.

Diese steife, förmliche Anrede berührte mich wie ein Eishauch, doch beherrschte ich mich genügend, um ihm kurz zu antworten: „Ja, sie befindet sich im Nebensaale.“

„So werde ich sie begrüßen.“ — Er verbeugte sich und wir waren allein.

„Sage mir, Irma,“ flüsterte meine Schwester mir hastig zu, „ist das wirklich Dein ehemaliger Verlobter, von dem Du mir so oft erzählt hast?“

„Ja, er ist es!“ seufzte ich.

„Mein Gott, wie seltsam! Aber er thut, als kenne er Dich kaum!“

„Habe ich Dir nicht gesagt, daß er mich verraten, vergessen hat?“

„Das ist wahr! Dann liebst Du ihn doch auch nicht mehr?“ fügte sie erwartungsvoll hinzu. „Er ist Dir gleichgültig?“

„Warum fragst Du?“ erwiderte ich bebend. „Gefällt er Dir etwa?“

„O,“ lachte sie gezwungen auf. „Wo denkst Du hin! So reich begeistere ich mich nicht. Aber — merkwürdig, er gleicht so sehr der Erscheinung jener Nacht. Wenn die Zigeunerin doch recht prophezeit hätte? Dann wird er vielleicht eines Tages mein Vater.“

„Unmöglich!“ stieß ich heftig hervor.

„Das kann man nie sagen. Aber wenigstens darf ich sicher sein, daß Dir nichts mehr an ihm gelegen ist?“

„Gar nichts! Ich hasse, ich verabscheue ihn!“ rief ich mit einer Leidenschaft, die ganz das Gegenteil hätte sagen wollen.

Olga jedoch merkte es nicht, und als Max, den meine Mutter sehr kühl empfangen hatte, zu uns zurückkehrte, begegnete sie ihm so freundlich und ermutigend, daß er sie zum Cotillon engagierte. Sie folgte ihm mit sichtlichster Freude, und ich blieb allein zurück, eine Beute der Eifersucht, der qualvollsten Schmerzen. Nach fünf Jahren der Trennung von dem, der mir einst Irene gelobt, nur ein paar förmliche Worte, nur einen kalten, gleichgültigen Blick zu erhalten, o, das war grausam! Und ihn dann an der Seite einer anderen zu sehen, lächelnd, beglückt! Ich hätte sterben müssen, es war mehr, als ich ertragen konnte!

(Fortsetzung folgt.)





Fliegende Hunde. (Mit Text.)



